

Samuel Gottlieb Vogel von

Samuel Gottlieb Vogel, Hofrath und Professor in Rostock, über den Nutzen und Gebrauch der Seebäder

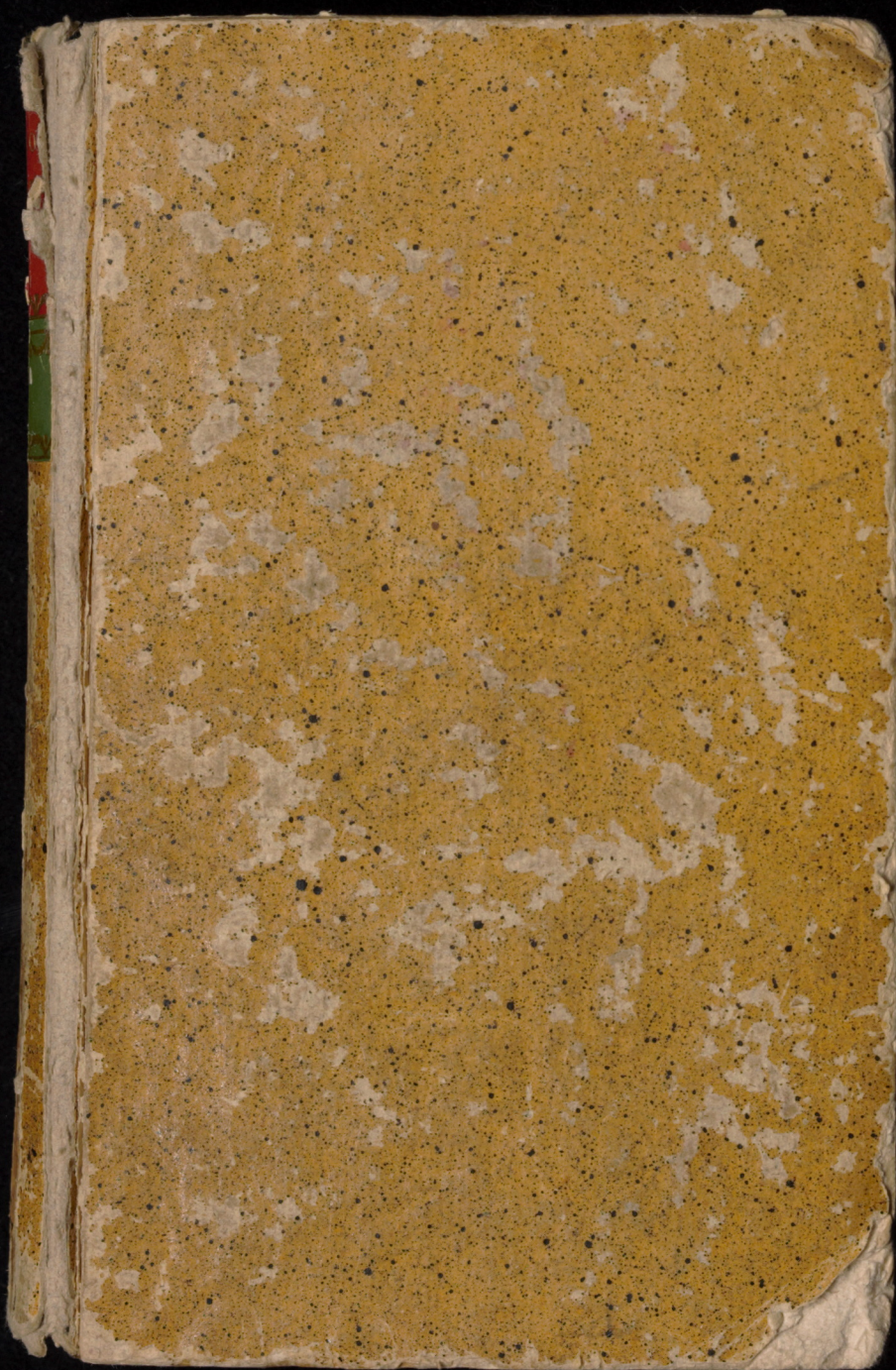
Erstes Bändchen

Stendal: Franzen und Grosse, 1794

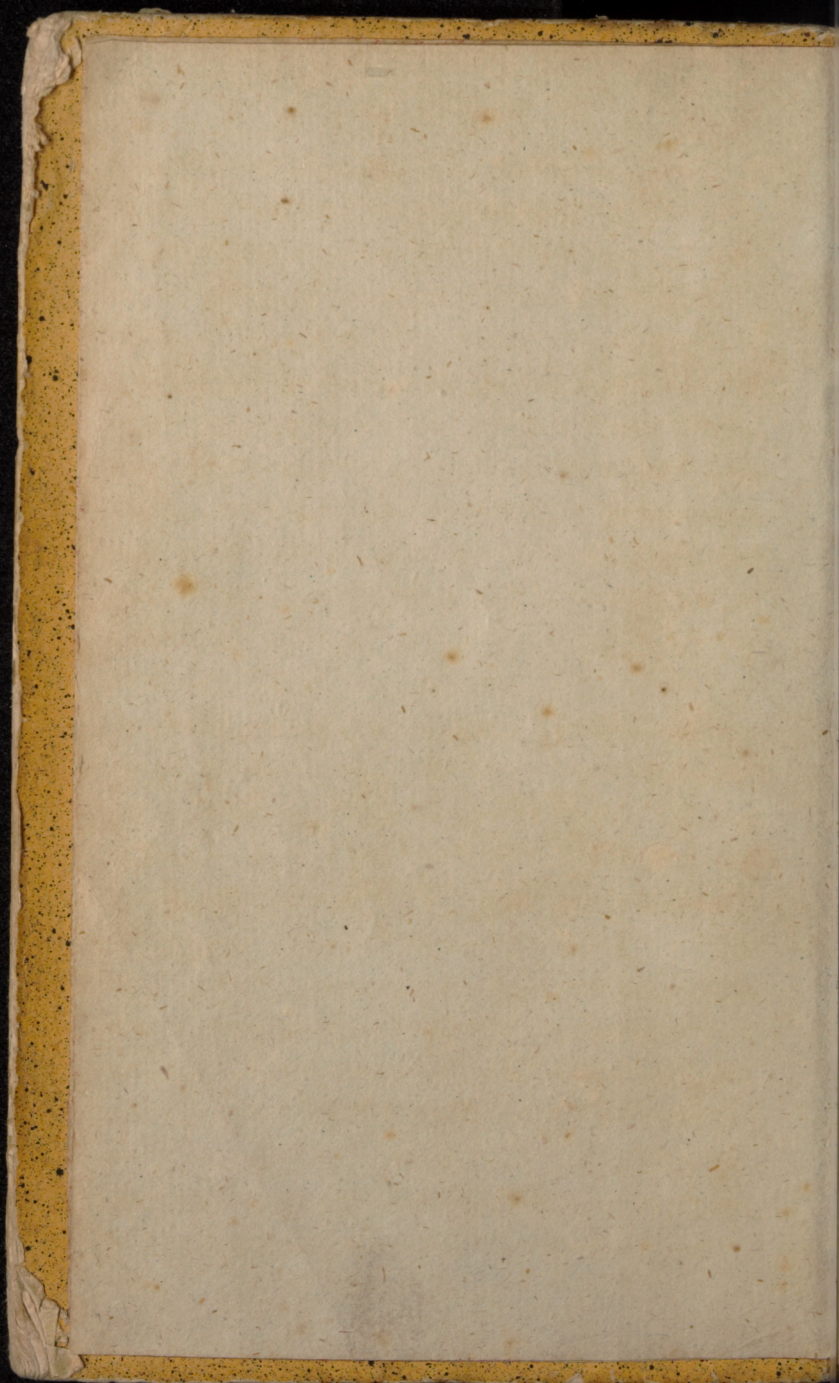
<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1682107140>

Band (Druck) Freier  Zugang





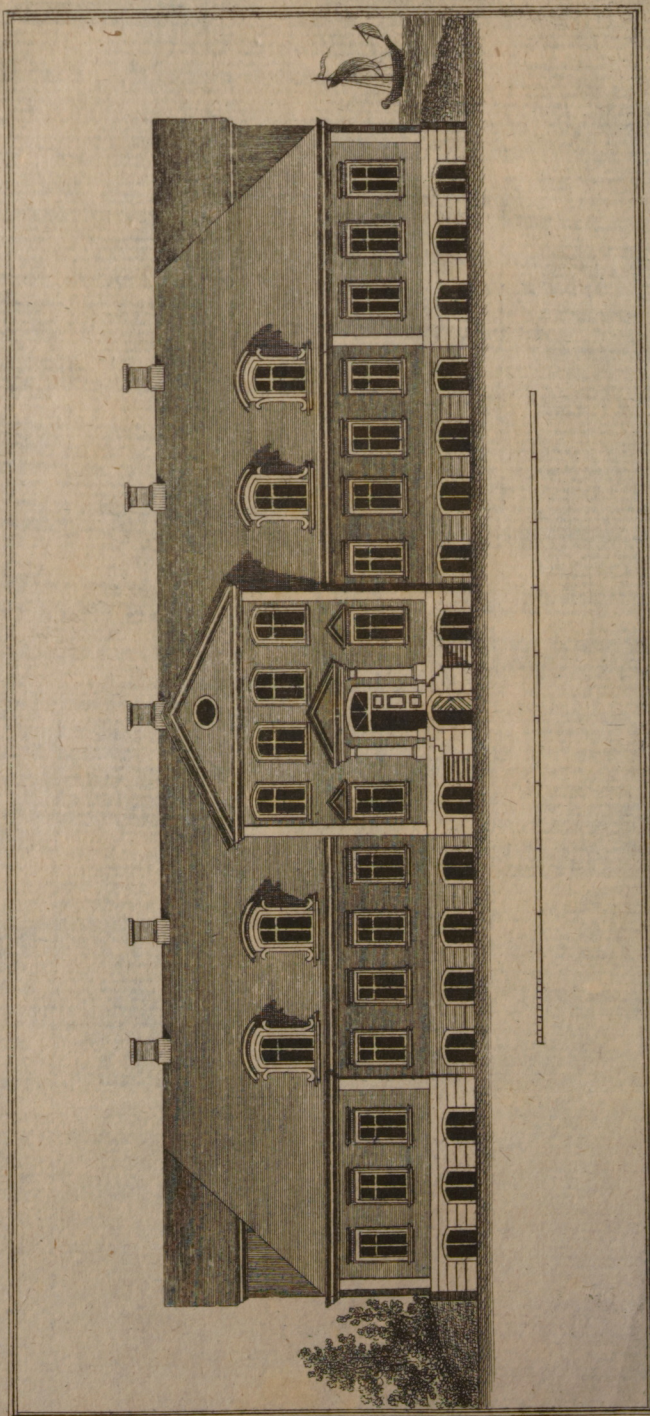
N. l. - 453 (2.)
N. l. - 453 (2.)



Me

8.

/s/



Gravé par N.

/s/

Samuel Gottlieb Vogel,
Hofrath und Professor in Rostock,
über den
Nutzen und Gebrauch
der
S e e b ä d e r.

Mit der Ankündigung
einer öffentlichen Seebadeanstalt,
welche
an der Ostsee in Mecklenburg
angelegt wird. §. 10. T. 22-28.

Mit zwey Kupfern.

Erstes Bändchen. *Zgl. Goltz. Gal. Zeitung.*
1796. N. 41.

Stendal,
bey Franzen und Grosse. 1794.

T. 362, A.

Samuel Gottlieb Vogel
Verleger und Buchhändler in Rostock

Hier den

Museen und Bibliotheken

Erhalten

Wird von

der öffentlichen Bibliothek

in Rostock

unter No. 1000

Am 10ten

des Monats

1810

Der Stadtbibliothek



Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
H e r r n
Friederich Franz,
Herzoge zu Mecklenburg,
Fürsten zu Wenden, Schwerin und Rakeburg,
auch Grafen zu Schwerin,
der Lande Rostock und Stargard Herrn,
u. s. w.

212
Zur Geschichte der
H 111
Reichs-
Güter in
Güter in
Land
in
in

©
es
im
So

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Herr!

Ew. Herzogl. Durchlaucht haben
es bey so vielen Gelegenheiten bewie-
sen, daß, in dem Lande, über welches
Höchst dieselben gebieten, immer

a 3

und

und überall Glück und Wohlfahrt zu
verbreiten, Ihr lebhaftester und in-
zigster Wunsch sey. Aus dieser edlen
Quelle floß auch das wohlthätige Ver-
haben, in Mecklenburg an der Ostsee
ein öffentliches Seebad anzulegen.

Mit der theilnehmendsten Bereit-
willigkeit und nach meinen besten Kräf-
ten habe ich alles, was Ew. Herzogl.
Durchlaucht mir zu dem Ende be-
fohlen und aufgetragen haben, zu
ern

erfüllen gesucht. Und hierauf bezieht
sich auch die Schrift, welche ich
Höchstdenen selbst gegenwärtig zu
überreichen die Ehre habe.

Vielleicht trägt sie etwas dazu bey,
den Nutzen und Werth eines großen
Heilmittels, wovon man in Deutsch-
land noch nicht genug unterrichtet und
überzeugt zu seyn scheint, in ein helleres
Licht zu setzen, und dann auch eben
dadurch die heilvolle Absicht der Sees.

badeanstalt zu befördern, deren erhabener
Stifter Sie sind.

Mit der tiefsten Ehrfurcht ersterbe
ich

Eurer Herzogl. Durchl.

meines gnädigsten Herrn

Rostock,

im May 1794.

unterthänigster

Samuel Gottlieb Vogel.

V o r r e d e.

Ich liefere in dieser Schrift den Anfang eines Beytrages zur Arzneymittellehre, welcher einen bisher wenig bearbeiteten Gegenstand, ein äusserst wirksames und nütliches Hülfsmittel, betrifft.

Ausser in einigen englischen und französischen Schriften wird es in einer Menge von mir durchgesehener Lehrbücher der Materia medica, selbst in denjenigen

Schriften, welche besonders von den Vä-
dern handeln, kaum benennt, oder nur
flüchtig und nebenher berührt.

Es war darum keine geringe und so
leicht zu beschaffende Arbeit, mit einiger
Vollständigkeit und Gründlichkeit diese
Lücke der Arzneimittellehre auszufüllen.
Sehr vieles habe ich zu dem Ende lesen,
vergleichen, abwägen und überlegen müs-
sen, um daraus endlich ein Ganzes darzu-
stellen, was einigermaßen die Absicht
erfüllen möchte.

Indeß ist mir gewiß noch manches
Wichtige und zur Sache Gehörige ent-
gangen, theils weil die Zeit, welche ich auf
die Ausarbeitung dieser Schrift verwen-
den konnte, durch mehrere Ursachen be-
schränkt wurde, und theils, weil es bis
jetzt unmöglich war, alle, oder doch die
mei-

meisten Hilfsquellen, woraus sich zum Behufe meiner Sache nützliche Nachrichten hätten schöpfen lassen, herbey zu schaffen. In den folgenden Bändchen werde ich dies von Zeit zu Zeit fleißig nachholen, und dann vorzüglich auch die Beobachtungen und Erfahrungen mittheilen, wozu unsre neuerrichtete Seebadeanstalt hoffentlich reichliche Gelegenheit darbieten wird.

Das nächstfolgende Verzeichniß enthält die Schriften, welche ich bey dieser Arbeit gebraucht und benutzt habe, eine große Menge andrer aber nicht, welche ich vergeblich durchsucht, und darum nicht angeführt habe. Es wäre leicht gewesen, aus den Materialien, welche ich, zum Theil sehr mühsam, gesammelt hatte, ein dickes Buch zusammen zu schreiben. Allein das war meine Absicht nicht, welche vielmehr

dahin gieng, nur das Möglichste und Brauchbarste zu meinem Zwecke anzuwenden: daher oft wenige Worte das Resultat von vielen Seiten enthalten. Zugleich habe ich mich bemühet, das Ganze so abzufassen, daß es auch nicht medicinischen Lesern, wenigstens größtentheils, eine verständliche und leicht zu übersehende Lectüre werden möchte.

Rostock, im May, 1794.

Die

Die zu dieser Schrift benutzten
Werke.

- J. J. Volkmann's neueste Reisen durch
Engelland. Leipzig, 1781. 8. 1ster Th.
G. E. A. Wendeborn's Reise durch
einige westliche und südliche Provinzen
Engellands. Hamb. 1793. II. B. 8.
Göttingischer Taschencalender vom J. 1793.
J. W. von Archenholz Annalen der
brittischen Geschichte, 7ter B. Ham-
burg 1793.
C. W. Hufeland neueste Annalen der
französisch. Arzneyl. und Wundarzneyl.
2ter B. 8.

h.

- H. D. Gaubii* Adversaria varii argum. Lugd. 1771. 4.
- R. Russell* de tabe glandulari, s. de usu aquae marinae in morb. gland. Lond. 1750. 8. Engl. Uebers. a diss. concerning the use of Seawater in diseases of the glands etc. mit *Speed's* on the use of Seawater. Lond. 1760. 8.
- Deff.* oeconomia naturae in morbis acutis et chron. glandul. Lond. 1755. 8.
- P. J. Macquer* chym. Wörterbuch mit Anm. und Zus. von *J. G. Leonhardi*. Zweyte Ausgabe. 6ter Th. Leipz. 1790. 8.
- Ludw. Mitterpacher* physical. Erdber-schreibung. Wien 1789. 8.
- J. W. Otto* Abriss einer Naturgeschichte des Meeres. 1. B. Berlin, 1792. 8.
- J. Hill* a Hist. of the mat. med. Lond. 1751. fol.
- J. F. Ratty* materia medica antiqua et nova, repurgata et illust. Lond. et Roter. 1770. 4.
- J. K. Forster* Reise um die Welt. Uebers. und mit Anm. von *Georg Forster*. Berlin, 1783. 8.

J. E. von Fichtels mineral. Bemerk. von
den Carpathen. Wien, 1791. 8. 1. Th.

Dessen Beitr. zur Mineralgeschichte von
Siebenbürgen. Nürnberg. 1780. 4.

Neue nordische Beitr. 4. B.

Lavoisier phys. chem. Schriften, Aus
d. Frzöf. übers. von Chr. Ehrenfr.
Weigel. 2. B.

Memoires de l' Acad. des Sciences de Pa-
ris. 1778.

Magazin für das Neueste aus der Physik u.
Naturgeschichte, von Ge. Chr. Lich-
tenberg. II. B.

C. Lucas Vers. von Wassern. Aus dem
Engl. in 3 Th. Altenb. 1766—69. 8.

L. Bergmann physical. Besch. der Erds-
kugel. Aus d. Schwed. von L. H. Röhl.
1. B. Greifswald, 1780. 8.

Dess. opusc. T. I.

Joh. Lulofs Kenntniß der Erdkugel.
Aus d. Holl. übers. von A. G. Kästner.
Gött. u. Leipzig, 1755. 4.

L. F. Comte de Marfilli Hist. phys. de la mer.
Amst. 1725. fol.

Anderson Nachrichten von Island und
der

- der StraÙe Davis u. s. w. Erst. und
 2. 1747.
- S. G. Gmelin Reise durch Rußland zur
 Unters. der drey Naturreiche. 3ter B.
 Petersb. 1771. 1774.
- Barbieri von Vinzenz Gedanken von
 der ursprüngl. Salzigkeit des Meeres, im
 3ten Theile des allgem. Magazins.
 Abhandlungen der Schwed. Acad. vom
 J. 1769. 1771. 1777.
- Neue Abh. der Schwed. Acad. 2. B.
- P. A. Marteau Abh. über die Bäder
 vom einfachen Wasser und vom Seewas-
 ser, nebst einem Anhange von dem Tropf-
 bade. Aus dem Französ. von Held. Leipz.
 1778. 8.
- M. Maret Memoir. sur la maniere d'agir
 des bains d'eau douce et d'eau de mer
 et sur leur usage. à Paris 1769. 8.
- Chambers Encyclop. Lond. 1783. fol.
- Encyclopedie d'Yverdon par Ms. le Pro-
 fesseur de Felice. T. IV. 1771. 4.
- An experimental history of the Mat. med.
 by Will. Lewis. Lond. 1768.
- Gentl. Magaz. for 1766.

Sup-

Supplement to the London Magazin for
1791.

Deutsche Encyclop. Frankfurt am Mayn,
2. B.

J. E. Trampel med. und chir. Bemerk-
ungen. Göttingen, 1793. 8.

J. Anderson's heilkundige Bemerk. über
die natürliche freywillige und durch Kunst
erregte Ausleerungen. Nach der zweyten
Lond. Ausg. verdeutscht und mit einige-
r Anmerk. versehen von C. F. Michaelis.
Bresl. 1789. 8.

J. Hunter Abh. über die vener. Krankheit.
Aus dem Engl. Leipz. 1787. 8.

Baumer Journ. d'instruct. sur toutes les par-
ties de l'art de guerir etc. Ann. 1792.
prem. sem. S. Hufeland's Annalen
der franz. Litt. 2 B.

J. Huncjowsky med. chir. Beobachtun-
gen. Wien, 1783. 8.

W. Bromfield chir. obss. and cases. Lond.
1773.

C. G. T. Kortum Comment. de vitio scrofu-
loso, T. II. Lemgov. 1790. 8.

XVIII Die zu dieser Schrift

- A. C. Lorry in Sammlung auserles. Abh.
für pr. Ae. 9 B.
- J. E. Hirschel in Berlin. Samml. 4. B.
- T. Kirkland on the present state of Surg. II.
Vol.
- J. Ware in Samml. auserl. Abh. für pr.
Ae. 6 B.
- J. G. Krünitz Icon. Encycl. 3 Th.
- Mart. Lange Recens. remed. praecip. Tran-
sylv. domest. Offenb. 1788. 8.
- Hippocratis opp. ed. Haller. T. IV.
- J. E. Lettsom in Mem. of the Society of
Lond. Vol. III.
- J. E. Hackel vollst. pract. Abhandl. von
den Arzneymitteln. 2 Th.
- A. F. Geoffroy Mat. med. T. I.
- J. Lind über die Krankheiten, denen die
Europäer in heißen Climaten unterworfen
sind. Aus dem Engl. Riga, 1773. 8.
- Eben. Gilchrist on the use of Seavoyages.
Lond. 1771. 8.
- Joh. Ingenhousz vermischte Schriften
phys. med. Inhalts. Uebers. von Moli-
tor. Wien, 1784. 8.

Suther-

Sutherland Attempts to revive ancient medicine. 1763. 8.

Guil. Forster prael. J. F. G. Goldhagen Diss. de aëre marino, ejusque in C. H. efficacia. Hal. 1787. 8.

Nic. Fontana Bemerk. über die Krankheiten der Europäer in warmen Himmelsstrichen. Aus d. Ital. Stendal, 1790. 4.

S. J. Simmons Bemerk. über die Lungensucht. Aus d. Engl. in Sammlung auserl. Abh. für pr. Ae. 6. B.

Rob. White the use and abuse of Seawater impart. confid. etc. 1775, 8.

Rob. Hamilton's Beob. über die Scrophelnkrankheit, Drüsenverhärtung, Krebs, und englische Krankheit. Aus dem Engl. Leipzig, 1793. 8.

London Magaz. 1746.

Obss. on the effects of Seawater in the Scurvy and Scrophula. Lond. 1770. 8.

Jo. Fr. Cartheuser resp. Salom. Froesewitt D. de viribus aquae marinae medicis. Francof. 1763. 4.

Popowitsch Untersuchungen vom Meere. Erst, u. Leipz. 1750. 4.

R.

XX Die zu dieser Schrift zc.

R. Mead Opp. med.

Don. Monro chem. pharmac. Arzneimit-
tellehre übers. und mit Anmerk. von Sam.
Hahnemann. I. B. Leipz. 1791. 8.

G. van Swieten Comment. in H. Boerhaave
Aphor. T. III.

Wilh. Buchan's Hausarzneyk. Aus d.
Engl. Altenb. 1774. 8.

Dav. Macbride system. Einleit. in die
theor. und prakt. Arzneyk. Aus d. Engl.
2 Th. Leipz. 1773. 8.

Kentish Ess. on Seabathing. Lond. 1786. 8.
und einige andre englische Schriften und
Nachrichten, die in Deutschland nirgends
zu haben waren, und welchen ich aus Lon-
don, Margate u. s. w. entgegen sehe, wer-
den im nächstfolgenden Bändchen ihre
Stelle und Anwendung finden.

Das

Das erste Kapitel.

Kurze Geschichte der Seebäder.

§. I.

Das Seewasser war schon in den ältesten Zeiten ein angesehenes Mittel, sowol zum innerlichen als auch zum äusserlichen Gebrauche, in mehreren chronischen, und auch einigen acuten Krankheiten. Zum Theil hat Ruffell die Stellen aus den Schriften des Hippocrates, Celsus, Aretaeus u. s. w., woraus dies erhellet, gesammelt; zum Theil liest man es bey dem Diogenes

A

Laers

Laertius a). Vornehmlich setzte man in verschiedenen Arten des Wahnsinns und in der Hydrophobie ein großes Vertrauen auf das Seebad. Euripides soll unter Andern bey den Aegyptiern dadurch von der Hydrophobie geheilt worden seyn. Den Grund dieses Nutzens suchten sie in der Salzigkeit und größern specifischen Schwere des Seewassers. Dieses Vertrauen hat sich lange erhalten. Van Swieten bezeugt, das Untertauchen in der See sey bey den Holländern an vielen Orten zur Vorbeugung der Hydrophobie ein gewöhnliches Mittel, ja die Küstenbewohner trauen diesem Mittel so sehr, daß sie sich fast allein darauf verlassen. Auch erzählen Tulp und van Helmont merkwürdige Erfahrungen, welche dieses bestätigen. Indessen scheint es nicht zweifelhaft zu seyn, daß die bemerkten glücklichen Wirkungen des Untertauchens eines

von

a) In vita Platonis L. III. Num. VIII. §. 288. van Swieten Comment. in H. Boerhaave Aphor. Lugd. Bat. T. III. §. 570.

von einem tollen Thiere gebissenen Menschen in der See zur Verhütung der Wasserscheu nicht dem Seewasser zuzuschreiben sind, sondern vielmehr der Art, wie dieses Untertauschen geschehen soll, nemlich dem großen Apparat, wie sich Boerhaave und van Swieten ausdrücken, der verursachten großen Furcht und Erschütterung, unter welcher der Mensch, auch wider seinen Willen und mit Gewalt, zu wiederholten Malen bis beynähe zur Erstickung untergetaucht wird. Nur unter solchen Umständen erwarten die genannten Aerzte, und auch Zulp, einen glücklichen Erfolg davon. Aus denselben Gründen empfiehlt Boerhaave eben dies Stürzen ins Meer als ein Hauptmittel in der Manie, und hierauf stützten sich ohnstreitig auch die aus den Zeitungen bekannten freylich vergeblichen Versuche, welche der D. Willis aus Engelland neuerlich in Lissabon zur Heilung der wahnsinnigen Königin von Portugal machte. — Es ist also

nicht das Seewasser, welches jene von Lulp und van Helmont bemerkten großen Wirkungen in der Tollheit und Hydrophobie hervorgebracht hat, sondern die heftige Gemüthsbewegung, die vor und bey dem Untertauchen erregt worden ist, und wozu das Meer selbst, ausser vielleicht etwas durch Vermehrung der Furcht, nichts Besonderes beygetragen zu haben scheint, es sey denn, daß in einzelnen Arten des Wahnsinns die constringirende und stärkende Kälte des Seewassers eine nützliche Wirkung geleistet hat. Vermuthlich kommt es daher, daß das Untertauchen in der See zu dem angezeigten Zwecke von vielen Aerzten als ein besonderes Mittel weiter nicht ist beachtet worden. Hippocrates empfahl ferner das Seewasser schon zum Waschen und warmen Bähungen in allerley Krankheiten der Haut, wovon ich im 3ten Capitel das Nähere beybringen werde, wo auch vorkommen wird, in welchen Krankheiten die alten Aerzte das Seewasser schon innerlich gebraucht haben.

S. 2.

§. 2.

Ausserdem hat man ohnstreitig von jeher und zu allen Zeiten an Seeorten zur Reinlichkeit und aus diätetischen Ursachen in der See gebadet. Man kann auch wohl nicht zweifeln, daß mancher Kranke an Seesorten aller Gegenden der Erde seit undenklichen Zeiten durch das Baden in der See von seiner Krankheit ist befreyet worden; allein theils finden sich, wenn man bis vor etwa 45 Jahren Engelland ausnimmt, nur wenige bestimmte Nachrichten davon in den Schriften der Aerzte aufgezeichnet, theils muß man aus den sparsamen und flüchtigen Bemerkungen, welche selbst in den von Bädern überhaupt handelnden Werken vom Nutzen und Gebrauche der Seebäder vorkommen, urtheilen, daß dies wohlthätige Heilmittel im Ganzen und überall noch bey Weitem nicht derjenigen Aufmerksamkeit gewürdigt worden ist, welche es in hohem Grade verdient. Noch viel weniger ist man, ausser in

Engelland, so viel ich habe erfahren können, darauf bedacht gewesen, oder damit zu Stande gekommen, irgendwo durch eigene öffentliche Einrichtungen für eine bequemere und gemeinnützige Anwendung des Seebades zur Heilung mannigfaltiger Krankheiten und körperlichen Gebrechen zu sorgen.

§. 3.

In Engelland ist dies an vielen Orten auf eine verschiedene Weise bewerkstelliget und veranstaltet worden: zu Harwich, Weymouth, Margate, Deal, Southampton, Cowes auf der Insel Wight, Portsmouth, Buchington u. s. w.

Eine dieser Einrichtungen hat Herr Hofrath Lichtenberg sehr artig beschrieben. Ich nehme mir die Erlaubniß, sie zum Vergnügen und zur Notiz mancher meiner Leser, die den Göttingischen Taschenkalender von 1793 nicht gelesen haben, hieher zu setzen. „Man besteigt ein zweyrädriges Fuhrwerk, einen

einen Karren, der ein von Brettern zusammengeschlagenes Häuschen trägt, das zu beiden Seiten mit Bänken versehen ist. Dieses Häuschen, das einem sehr geräumigen Schäferkarren nicht unähnlich sieht, hat zwei Thüren, eine gegen das Pferd und den davor sitzenden Fuhrmann zu, die andre nach hinten. Ein solches Häuschen faßt vier bis sechs Personen, die sich kennen, recht bequem, und selbst mit Spielraum, wo er nöthig ist. An die hintere Seite ist eine Art von Zelt befestigt, das wie ein Reisrock aufgezogen und herabgelassen werden kann. Wenn dieses Fuhrwerk, das an den Bädern eine Maschine (a machine) heißt, auf dem Trocknen in Ruhe steht; so ist der Reisrock etwas aufgezogen, vermittelst eines Seils, das unter dem Dache des Kastens weg nach dem Fuhrmanne hingehet. An der hintern Thüre findet sich eine schwebende aber sehr feste Treppe, die den Boden nicht ganz berührt. Ueber dieser Treppe ist ein

frenghangendes Seil befestigt, das bis an die Erde reicht und den Personen zur Unterstützung dient, die, ohne schwimmen zu können, untertauchen wollen, oder sich sonst fürchten.“

„In dieses Häuschen steigt man nun, und, während der Fuhrmann nach der See fährt, kleidet man sich aus. An Ort und Stelle, die der Fuhrmann sehr richtig zu treffen weiß, indem er das Maas für die gehörige Tiefe am Pferde nimmt, und es bey Ebbe und Fluth, wenn man lange verweilt, durch fortfahren oder hufen immer hält, läßt er das Zelt nieder. Wenn also der ausgekleidete Badegast alsdann die hintre Thür öffnet, so findet er ein sehr schönes, dichtes leinenes Zelt, dessen Boden die See ist, in welche die Treppe führt. Man faßt mit beyden Händen das Seil und steigt hinab. Wer untertauchen will, hält den Strick fest, und fällt auf ein Knie, wie die Soldaten
das

baten bey'm Feuern im ersten Gliebe, steigt
 alsbann wieder herauf, kleidet sich bey der
 Rückreise wieder an u. s. w.“ So sah es
 Herr Lichtenberg zu Deal. Für die
 Damen, sagt derselbe, finden sich an dies-
 sen Orten vortreffliche Kupplerinnen zwischen
 der Thetis und ihnen, die sie sehr bald da-
 hin bringen, selbst wieder Kupplerinnen zu
 werden. Dieses sind in Margate junge
 Bürgerweiber, die sich damit abgeben, die
 Damen aus- und ankleiden zu helfen u. s. w.
 Eine solche Kupplerinn besorgt öfters zwey
 bis drey Fahrzeuge zugleich. Ist der Boden
 der See, wie der zu Deal, der aus Geschie-
 ben von Feuersteinen u. s. w. besteht, nicht
 günstig; so endigt sich die Treppe in einen
 geräumigen viereckigen Korb, in dem man
 also steht, ohne je den Boden zu berühren.
 Die eigentliche Badezeit ist von Sonnenauf-
 gang an bis etwa um 9 Uhr, da es an-
 fängt, heiß zu werden. Die größte Frequenz
 ist zu Margate immer zwischen 6 Uhr

und halb 9 im Julius und August. So weit Herr Lichtenberg.

Eben diese zweyrädrigen Karren hat Herr Woltmann in Ostende im Gebrauche gesehen. Hamb. Abdr. Comt. Nachr. 1793. 30 St. S. 234. Die Art, wie man in Brightelmstone in der See badet, ist von der eben beschriebenen, so wie von der, die man zu Southampton, zu Cowes auf der Insel Wight, und zu Portsmouth befolgt, nach Wenzelborns Beschreibung, etwas verschieden. Das Baden geschieht zwar überall mit Bademaschinen, aber im Gebrauche derselben ist ein Unterschied. Zu Cowes sind diese Badewagen durch ein starkes Seil an einer Winde fest gemacht, welche am Ufer in solcher Entfernung errichtet ist, daß die Fluth dieselbe dicht erreichen kann. Die badende Person steigt entweder allein, oder mit einem andern, zur Bedienung, auf einer kleinen Treppe hinein, und macht die Thür hinter sich

sich zu; worauf vermittelst der gelbseten Winde der Wagen zur Zeit der Fluth, so weit als nöthig ist, durch Zurückgehen ins Wasser gelassen wird. An dem Ende des Wagens, welches nach der See zugekehrt ist, hat man einen Schirm von Leinwand angebracht u. s. w., gerade so wie es Hr. Lichtenberg beschrieben hat. Mannspersonen, die schwimmen können, werfen sich auch wol, ohne den Schirm herabzulassen, aus der Hinterthüre in die See, und schwimmen eine Zeitlang umher. Frauenzimmer nehmen gemeiniglich eine Frau mit, die zur Führerin dient, und unter dem Schirme zuerst ins Wasser steigt, um die Badende unter den Armen aufzufangen und sie unter zu tauchen.

Zu Portsmouth zieht man die bis an die Mitte der Räder ins Wasser geschobene Maschine durch ein Pferd wieder heraus.

Zu

Zu Brighthelmstone verfährt man wieder ganz anders. Die Bademaschine wird nicht ins Wasser geschoben, sondern, zur Zeit der Fluth, demselben auf etwa 6–8 Schritte nahe gebracht. Das Frauenzimmer kleidet sich in demselben aus, und legt ein Badekleid von Flanell auf den bloßen Leib. Auf ein Mal eröffnet sich dann die Thür des Wagens, und die alte oder junge Dame erscheint barfuß, ohne Bedeckung des Hauptes; sie wird von zwey starken Weibern unter die Arme gefaßt, an das Wasser gebracht, und indem das eine Weib sie mit untergeschlagenem Arme am Kopfe, das andere an den Füßen, horizontal an der Erde hält, schlägt eine Welle, die angerollt kommt, über die Badende her, und, wenn dieses mit drey oder vier andern Wellen wiederholt ist, wird die so Gebadete wieder auf die Füße gerichtet, und in den Badewagen zurückgeführt, wo sie sich wieder ankleidet.

§. 4.

Außer diesen Bademaschinen hat man an mehreren der genannten Orte in Engelland auch noch eigene Bäder in besondern Gebäuden angelegt.

Bei Harwich in der Grafschaft Essex sind zwey Bäder von kaltem, und zwey von warmem Seewasser, nebst den Zimmern zum Ankleiden für beyderley Geschlecht. Das Gebäude steht in einem Behältnisse, das viele hundert Tonnen Seewasser faßt, und bey jeder Fluth frisches erhält. Vermittelt einer besondern Erfindung kann man hier zu jeder Stunde in kaltem oder warmem fließenden Seewasser baden.

Zu Margate in Kent sind längst der platten Küste fünf Badestuben angelegt, wo die Badegäste ihre Reihe, sich zu baden, abwarten, und allerley dazu nöthige Sachen aufgehoben werden. Zu jeder Stube gehören fünf Bademaschinen, die ein gewisser

Quas

Quäker, Benjamin Beale, erfunden hat. Das sind die oben beschriebenen Maschinen. In dem sogenannten neuen Wirthshause daselbst hat man zwey warme Bäder von Seewasser, von sehr artiger Erfindung, angelegt. Sie können in einigen Minuten gereinigt, und dem Wasser ein beliebiger Grad der Wärme gegeben werden.

In Brighthelmstone ist seit 1769 auch ein Bad zum warmen und kalten Seewasser angelegt, worin man bey jeder Witterung baden kann.

§. 5.

Seit einigen Jahren ist in London eine Gesellschaft zusammen getreten, welche den Entwurf gemacht, daselbst Seebäder anzulegen, und ein königliches Patent dafür erhalten hat. Das Wasser wird in dazu ausdrücklich eingerichteten Schiffen aus der Mitte des französischen Canals geholt, und so nach
Lon

London gebracht. Dies erzählt Herr von Archenholz.

Ob sonst noch irgendwo öffentliche Seebadeanstalten eingerichtet worden, habe ich, aller Erkundigungen ohngeachtet, nicht erfahren können.

§. 6.

In der That muß man sich wundern, daß in Deutschland, wo es doch so viele der schönsten Gelegenheiten zu Seebädern giebt, und wo doch auch sonst nicht leicht Etwas, was für Menschenwohl wahre Vortheile verspricht, unbekannt und ungenutzt bleibt, bis vor einiger Zeit, noch so wenig Aufmerksamkeit auf dieses große und wichtige Heilmittel gerichtet worden ist.

§. 7.

Wenn ich nicht irre, wurde vor etlichen Jahren im hannövrischen Magazin irgendwo die Sache zuerst in Deutschland mit wenig

gen Worten in Anregung gebracht, aber ohne allen Erfolg. Darauf stand im vorigen Jahre ein vortrefflicher Aufsatz vom Hrn. Hofr. Lichtenberg im Göttingischen Taschencalender, mit der Ueberschrift: Warum hat Deutschland noch kein öffentliches großes Seebad?

Herr Lichtenberg bezieht sich in dieser Abhandlung besonders auf die Seebäder an mehreren Orten in Engelland, die ich bereits genannt habe, und nachdem Er die Art, wie dort gebadet wird, beschrieben, thut Er den Vorschlag, zu Cuxhaven beym Ausflusse der Elbe in die Nordsee, vorzüglich aber, wegen des günstigen Bodens, bey dem sogenannten neuen Werke, eine solche Anstalt anzulegen. Herrn Woltmann zu Cuxhaven fodert Er auf, sein Gutachten über diesen Vorschlag zu geben, und das noch fehlende Detail zu ersetzen. Noch in demselben Jahre erwiedert „der vorzüglich durch seine Beyträge, zur hydraulischen Architectur“

lectur^a berühmte Herr Wolstmann im
30sten Stücke der Hamburgischen Adress-
Comtoir: Nachrichten: 1) daß die Insel
Neuwerk wegen Mangel an Einwohnern
zur Badeanstalt nicht geschickt zu seyn schei-
ne; 2) daß das Cuxhavener Seewasser sich
nicht zu allen Zeiten gleich, sondern salziger
oder frischer sey, nachdem die Ebbe höher
oder niedriger stehe; 3) daß nach angestell-
ten Versuchen das dortige Wasser nur bey
vollem Fluthstande zum Seebade geschickt
sey, es werde also bey den Einrichtungen mit
den von Herrn Hofr. Lichtenberg beschrie-
benen englischen Badekarren, oder einem
Badeschiffe, das ordentliche Bad in 14 Ta-
gen nur drey bis viermal Statt haben könn-
en, angenommen, daß die ordentliche Ba-
dezeit ohngefähr von acht bis elf Uhr des
Morgens sey. 4) Mit den vorgeschlagenen
englischen Badekarren sey es bey wachsendem
Meere etwas mißlich, weil der Karrn an
verschiedenen Stellen des dasigen Strandes,

B

die

die treibfandiger Art sind, wenn er eine Minute steht, einsinken und fest gerathen werde. 5) Für deutsche Damen dürfte der Karrn etwas Abschreckendes, Gefährliches, und Unbequemliches im Anblicke haben. 6) Pferde und Räder möchten oft das Bad trübe machen. Und 7) fehle es dort auch an einer beschatteten Promenade. Mit hin seyen diese Anstalten in Cuxhaven nicht anwendbar. Ein wohl eingerichtetes Badeschiff, dem man mit kleinen Schaluppen und Bötten bequem zu- und abkommen könne, scheint ihm zu diesem Zwecke vorzüglicher. Aufferdem schlägt Hr. Woltmann noch eine andre Methode zum Seebaden vor, welche für jene Gegend sehr bequem und brauchbar scheint, bey deren Beschreibung ich mich aber nicht aufhalten kann.

Herr Lichtenberg äußert noch in jener Abhandlung, daß er die Ostseeküste zu einem Seebade nicht wählen möchte, weil das große Schauspiel der Ebbe und Fluth da
abz

abgehe. Hierauf antwortet aber Herr Woltmann: Die Ostsee sey zugänglicher, friedfertiger gegen das menschliche Geschlecht; sie überschwemme ihre Gestade nicht; Nebenbedürfnisse und manche Annehmlichkeiten finden hier besser Statt; wegen Mangel der Ebbe und Fluth erwärme die Sonne in den heißen Sommertagen den Boden der Ostsee in der Nähe der Ufer, wo es nicht sehr tief ist, und diese Wärme theile sich der ganzen Wassermasse mit, wodurch das Wasser wahrscheinlich seine abstringirende Kälte verliere u. s. w.

Alles dies ist wahr. Auch weiß ich seitdem aus dem Munde des Hrn. Hofr. Lichtenbergs selbst, daß Er hiegegen nun weiter nichts einzuwenden habe.

Uebrigens übertrug und empfahl darauf Hr. Woltmann diese Seebadeangelegenheit der Hamburgischen löblichen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Diese ver-

ehrwürdige Societät, welche schon so viel Großes, Edles und Gutes gestiftet hat, würdigte allerdings auch diese Sache Ihrer Aufmerksamkeit. Allein, dem Vernehmen nach, sind doch Hindernisse vorhanden, welche eine solche Anstalt in der benannten Gegend an der Nordsee nicht haben zu Stande kommen lassen.

§. 8.

Eben diese Sache ist seitdem aber auch schon von mehreren Aerzten zur Sprache gebracht worden. Herr Hufeland sagt in den Annalen der franzöf. Arzneyl. 2. B. S. 302. bey Gelegenheit einer schätzbaren Beobachtung, die ich andernwärts anführen werde: „Warum nußt man in Deutschland noch nicht die schöne Gelegenheit, welche uns unsre nordlichen Küsten geben, da es doch erwiesen ist, daß das Seebad in mehreren Krankheiten fast durch nichts zu ersetzen ist?“ Er wünschte
sehr,

sehr, daß der vortreffliche Aufsatz im Göttingischen Taschencalender von 1793 seinen Zweck erreichen, und diese wichtige Angelegenheit der Nation in Bewegung bringen möge.

§. 9.

Darauf stand im Intelligenzblatte der allg. Litt. Zeit. No. III. 1793. S. 885. aus Königsberg in Preußen, den 17ten Jun. 1793: Herr Hofrath Meßger in Königsberg habe einen Aufruf an seine Preussischen Mitbürger ergehen lassen, Anstalten zu Seebädern in Preußen zu machen. Am Ende wird der Wunsch hinzugefügt, daß er nicht vergeblich aufgerufen haben möge.

Noch weiß ich aus dem Munde mehrerer großen, von dem Werthe dieses Mittels vollkommen unterrichteten, Aerzte in Deutschland, daß es ihnen überaus wichtig scheine, in Deutschland bequeme Gelegenheiten und Einrichtungen zu Seebädern zu veranstalten.

B 3

§. 10.

§. 10.

Diese vollgültigen Stimmen, in Verbindung mit dem, was ich in dem Kapitel von dem Nutzen der Seebäder ausführlich darthun werde, rechtfertigen auf das Vollkommenste den Entschluß, welchen der Durchlauchtigste Herzog von Mecklenburg-Schwerin am Ende des vorigen Sommers faßten, in Ihrem Lande ein öffentliches Seebad an der Ostsee zwey Meilen von Rostock, ohnweit Doberan, einrichten zu lassen, und zwar in einer Gegend, in welcher von der Natur alles Wünschenswerthe dazu vereinigt ist. Sr. Herzogl. Durchlaucht trugen mir sofort gnädigst auf, die nöthigen Vorbereitungen dazu zu machen, und, was zur ganzen Ausführung der Sache erforderlich sey, höchst Ihrer Prüfung zu unterwerfen. Mit großer, inniger Theilnahme habe ich dies nach meinen besten Kräften zu beschaffen gesucht. Im nächstkommenden Sommer wird hoffentlich das ganze Werk seine Vollendung

erhalt

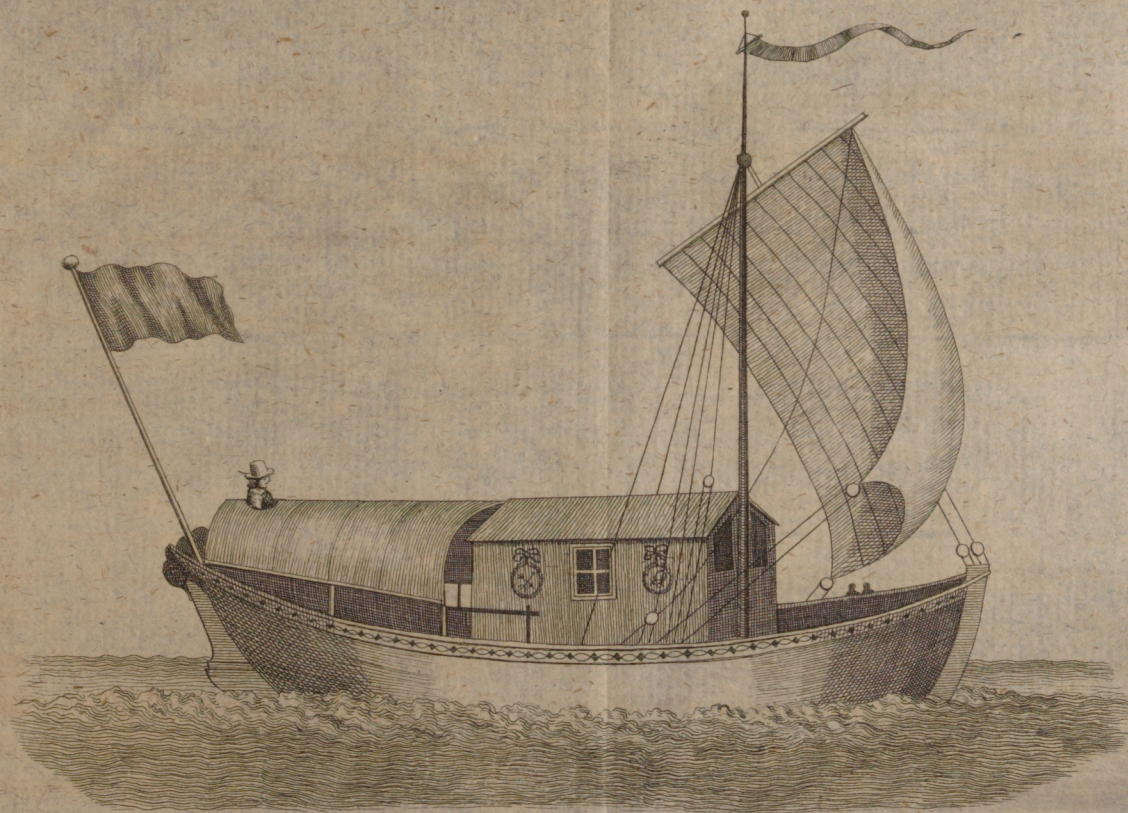
erhalten. Bis dahin verspare ich eine un-
ständliche und genaue Beschreibung dessel-
ben, und melde für jetzt nur Folgendes:
Nahe am Ufer der See wird auf einem
schönen Plage, der nach der Landseite
von einer schattenreichen, hochstämmigen
Waldung eingeschlossen ist, ein ansehnliches,
180 Fuß langes Gebäude von einem Stock-
werke aufgeführt. In demselben befinden
sich elf Bäder, in welchen das unmittelbar
aus der See hergeleitete Wasser, kalt oder
erwärmt, auf die bey allen öffentlichen Bäd-
ern gewöhnliche Weise, nach Verlangen
gelassen werden kann. Jedes Badezimmer
hat ein mit allen Bequemlichkeiten versehe-
nes Kabinet zur Seite. Außerdem sind in
diesem Hause auch Einrichtungen zum Tropf-
bade, Sprügbade, und Dunsibade. Zur
Aufnahme und Versammlung der Fremden
dient ein besonderes geräumiges Conversa-
tionszimmer. Der Bademeister hat seine
eigene Stube und Kammern, Küche, Keller,

und was sonst zu einem kleinen Haushalte gehört. Auch ist für Stallung, Wagenremisen, u. s. w. gesorgt. Uebrigens ist dies Haus fürerst nicht eigentlich zum Logiren bestimmt. Man logirt in Doberan, welches eine gute halbe Meile davon entfernt ist, und wohin ein sehr guter, beständig in bestem Stande erhaltener Weg führt, den man bequem in einer guten halben Stunde zu Wagen oder zu Pferde zurücklegen kann. Doch können schwächliche Kranke, welchen auch, diese kurze Reise jeden Tag zu machen, zu beschwerlich fallen würde, im Badehause die Badezeit über bleiben, wozu ein besonderes Krankenzimmer vorhanden ist, oder, im Falle einer größern Frequenz, wenn sie sich mit den Kabinetten behelfen, und, in Absicht ihrer Beförderung, Bedienung, und anderer Bedürfnisse, die erforderliche Vorkehr treffen wollen. Mit der Zeit, und wenn man sieht, daß eine andre Einrichtung wünschenswerth ist, wird sich diese schon finden. In Doberan

beran kann man dagegen sehr gutes und bequemes Quartier haben. Zu dem Zwecke soll daselbst noch besonders ein großes Logirhaus gebauet werden, in und bey welchem es durchaus an nichts fehlen wird, was zu einer guten Bewirthung erforderlich ist. Aber ausserdem ist schon ein gewöhnliches Wirthshaus da; und man kann auch in mehreren Privathäusern einzelne Wohnzimmer erhalten, worauf sich die dasigen Einwohner bereits seit mehreren Jahren eingerichtet haben. Jeden Sommer pflegen sich hier, wegen der überaus anmuthigen Gegend und der schönen beschatteten Promenaden, mehrere Fremde aufzuhalten, die entweder eine Brunnencur brauchen, oder in der offenen See baden, oder sich sonst vergnügen, und von ihren Geschäften ausruhen wollen. Neuerlich ist noch auf höchsten Befehl ein englischer Park von ansehnlichem Umfange, der einige tausend Quadratruthen beträgt, daselbst angelegt, und sonst Mehreres verans-

staltet worden, was die Annehmlichkeiten des Ortes sehr vermehrt. Ausser dem Badehause an der See sind für solche, die in der offenen kalten See baden können, einige Badeböte gebaut, womit man in die See, so weit und wohin man will, fahren kann, um dann an einer beliebigen Stelle zu baden. In der Mitte dieser Böte, welche 29 Fuß lang und 10 Fuß breit, und mit Ruder, Anker, Segeln u. gehörig ausgerüstet sind, ist ein hinlänglich geräumiges Badezimmer, mit den nöthigen Meublen und Fenstern, befindlich, und in diesem das Bad, welches unten durch das Bot in die See geht, und vermittelst eines eingesenkten Badekastens nach Gefallen höher und niedriger gemacht werden kann. Bey jeder Bewegung erhält es durch die Löcher, womit der Badekasten durchbohrt ist, immer frisches Wasser, ohne daß doch etwa Fische oder andre fremde Dinge und Unreinigkeiten mit hinein kommen könnten. So oft es nöthig, kann der

Bad



Badefasten herausgenommen und gereinigt werden. Zwar kann in einem solchen Bore zur Zeit nur eine Person baden; allein es können zugleich Mehrere, für welche außerhalb dem Badezimmer bequeme und bei großer Sonnenhitze beschattete Bänke vorhanden sind, mit in die See fahren, und dann Einer nach dem Andern sich des Bades bedienen.

Eine umständliche Beschreibung des ganzen Instituts behalte ich mir vor, bis alles in vollkommenem Stande ist.

Auf dem Titellupfer sieht man den Standriß des Badehauses, und die Abbildung eines Badeschiffes.

Daß eine solche ganz neue Anstalt nicht gleich Anfangs die möglichste Vollkommenheit haben könne, versteht sich von selbst. Vieles wird sich ohne Zweifel noch zu ändern und zu verbessern finden, wenn sie erst im

Ge

Gebrauche ist. Mit Gewißheit kann ich versichern, daß nach und nach alles geschehen soll, was nur irgend zur bequemen, gemeinnützigen, und zweckmäßigen Brauchbarkeit dieses Instituts erforderlich wird gefunden werden.

Das

Das zweyte Kapitel.

Von den Bestandtheilen des Seewassers.

§. II.

Gaubius ist nach Russell der Erste, welcher das Seewasser chemisch untersucht hat. Russell's Untersuchungen waren nicht hinreichend, und konnten dem Scheidekünstler kein Genüge thun.

Gaubius bediente sich zu seinen Versuchen des Wassers des mitternächtlichen Meeres, und welches weit vom Ufer, und einige Klafter tief geschöpft war. Jedes Pfund dieses Wassers enthielt nach dem Abrauchen fast nicht mehr als vier Quentchen von einem salzigen, trocknen, weißen Körper.

per. Die wiederholten Versuche mit diesem Rückbleibsel ergaben zweyerley saures Erdsalz, davon eins selenitisch war, und bloße Vitriolsäure, das andre, nebst dieser Säure, auch noch etwas Kochsalz enthielt, dann Kochsalz, zum Theil mit einer anhangenden erdigen Materie, endlich noch Etwas von ächtem Glaubersalze, und eine fette Materie, die sich aber nicht anders, als durch die braune Farbe des letzten Ueberbleibfels, entdecken ließ. Außer diesen Dingen fand er bey der genauesten Untersuchung nichts. Nach seiner Berechnung enthielt nun ein jedes Pfund drey Quenten und fast siebzehn Gran Küchensalz, an Selenit beyderley Art zehn Gran, und vier und zwanzig Gran Glaubersalz. — Gaubius will aber seine chemische Zerlegung nicht weiter als auf das Wasser, was er dazu gebraucht hat, ausdehnen, obgleich doch auch das von P o i s s o n i e r untersuchte Meerwasser der französischen Küste mit seiner Beschreibung überein

eins

einkommt, ihn auch höchst wahrscheinlich dünkt, daß das Seewasser der englischen Küste von dem seinigen nicht sehr abweiche b). Er habe nämlich von dem holländischen Wasser eben die Wirkungen gesehen, als Ruffell von dem englischen; wenigstens müsse in seinen heilsamen Theilen kein Unterschied seyn.

§. 12.

Nach Macquer enthalten alle natürlich gesalzene Wasser mehrere Arten Salze, namentlich: Koch- oder Seesalz, Selenit, Purgier- oder Bittersalz, und erdiges Kochsalz (salzsaure Buttererde); — nach andern auch Glaubersalz und Kalkerde. Die Gypserde soll vermittelst fixer Luft in der Auflösung gehalten werden; woran aber wol sehr zu zweifeln, weil sich bisdahin durch keine Versuche fixe Luft in Seewasser offenbaret hat.

b) Nach Don Monro enthält das Wasser der britischen Meere $\frac{1}{24}$ bis $\frac{1}{12}$ Salze. Das stimmt also mit Gaubius Vermuthung ohngefähr überein.

hat. — Dazu kommt noch eine dunkelbraune Substanz, welche Bergmann Extractivstoff nennt, ohnstreitig ein Product der vielen thierischen und vegetabilischen Stoffe, die von der ungeheuern Menge der in der See lebenden und umgekommenen Gewächse und Thiere, wie auch von so vielen Dingen, die an den Küsten, Klippen &c. abgespült werden, herrühren.

§. 13.

Man hat in dem Seewasser auch Erbsenharze, Steinöl, Salpeter, Schwefel, Schwefelleber, flüchtiges und festes Laugensalz, und wer weiß was sonst noch, gesucht und finden wollen. Das kann man bey Russell, Rutton, Hill, Guettard, Forster, Fichtel, Hablizl, Demesste u. A. sehen.

Allein, wenn auch vielleicht in einzelnen Gegenden und zufällig sich etwas von diesen Dingen im Meerwasser finden sollte, so ist doch

hoch gewiß nichts von dem allen für einen beständigen und wesentlichen Bestandtheil des Seewassers zu halten, wie Lucas, Bergmann, Macquer, Lavoisier, Sage, Poissonier u. A. durch ihre Versuche hinlänglich erwiesen haben.

Mit Unrecht hat man darum auch, wie Lulof, Marsilli u. A., den bitteren Geschmack des Seewassers von bituminösen Theilen herleiten wollen. Dieser, allem Meerwasser mehr und weniger eigene, Geschmack hat vielmehr seinen Grund hauptsächlich wol in den bitteren Salzen, welche in demselben enthalten sind.

§. 14.

Sehr begreiflich ist, daß die Menge und das Verhältniß der wirklichen Bestandtheile des Seewassers in verschiedenen Wassern, und unter verschiedenen Umständen, auch in demselben Wasser, verschieden seyn müssen.

E

Ohne

Dynstreitig kommen hierhen trockne und heiße, oder feuchte und kalte Witterung, anhaltender Regen und Winde, die Jahreszeit, das Clima, und andre nachher zu bemerkende Umstände, in Betrachtung.

In den heißesten und in den kältesten Himmelsgegenden ist das Meerwasser am stärksten gesalzen, weil die durch die große Hitze bewirkte große Ausdünstung desselben dort, und hier der Frost viel süßes Wasser wegnimmt, folglich den Salzgehalt in dem zurückbleibenden Meerwasser desto mehr concentrirt. Darum ist nach Anderson's Berichte das Seewasser bey Island gesalzener, als an den Küsten von Norwegen, hier wieder weniger salzig, als in den europäischen südlichen Gewässern, und unter der Linie am salzigsten. — In einigen Gegenden des heißen Erdgürtels soll das Meerwasser, der Versicherung nach, ein Sechszehntel oder Siebenzehntel an Salz gegeben haben (Monro).

Auch

Auch ist der Salzgehalt stärker in großen Seen, als in kleinern, die mit Land umgeben sind, und als in Meerbusen und an den Küsten, besonders wo ein häufiger Zufluß von frischem Wasser durch Flüsse u. s. w. stattfindet.

Ebenfalls ist das Wasser gesalzener an feichtern Stellen, als an tiefern, weil es an jenen früher bis auf den Boden erwärmt wird, und folglich stärker ausdünstet, als an tiefern Stellen.

Marfilli, Wille, Hales, Wallerius, Bergmann, Sparrmann, Mitterpacher, behaupten, in der Tiefe der See sey das Wasser immer salziger, als auf der Oberfläche, dagegen sind aber erhebliche Einwendungen gemacht worden. Bladh hat bey 50 Faden Tiefe keinen merklichen Unterschied in der Salzigkeit des Meerwassers gefunden; und was besonders überzeugend zu seyn scheint, ist, daß die Salzbereiter am mittelländischen Meere ge-

rade das obere Wasser, welches bey der höchsten Fluth in die Salzsümpfe gelassen wird, nehmen, um das Salz daraus zu erhalten. Vielor Regen macht freylich, daß das Wasser oben süßer ist. Das süße Wasser bleibt nämlich einige Zeit oben stehen, und verbindet sich nicht sogleich mit dem Meerwasser. Gleich unter jenem behält dies aber eine gleichförmige Salzigkeit. Buffon leugnete schon, daß das Wasser in der Tiefe gesalzener sey, als oben, obgleich er aus Gründen, die sich nicht errathen lassen, in dem entgegengesetzten Irrthum gefallen ist.

§. 15.

Außerdem giebt es ohnstreitig noch manche andre unbekanntere Ursachen, welche den Salzgehalt in verschiedenen Meeren verschieden machen.

Das meiste Salz enthält wol, nach den Versuchen des Macquer, Lavoisier, und Sage, das Wasser des todten Meeres.

res. Sie erhielten aus jedem Pfunde zwey Loth Kochsalz, und an andern Salzen zwölf Loth und $57\frac{3}{4}$ Gran. Gaubius sagt: das todte Meer, in dem, nach dem Berichte des Plinius, kein Thier untersinkt, hat fast so viel Salz, als das Wasser nur in sich nehmen kann, und ist, so zu sagen, lauter Salzlake.

Den weitem geringer ist die Menge der Salze in andern Meeren.

La voisier fand in vierzig Pfund Meerwasser, welches zu Dieppe geschöpft war, von wirklichem Kochsalze, welches Mineralsalci zum Grundtheile hatte, 8 Unzen, 6 Quenten, und 32 Gran, von Glaubers- und Epsomersalze 4 Quenten, 26 Gran, von zerfließbarem Kochsalze mit dem kalkerdigen Grundtheile eine Unze, 5 Quenten und 10 Gran, und mit dem Grundtheile des Epsomersalzes eine Unze.

Bergmann erhielt aus einer schwedischen Kanne Seewasser, welches Dr. Andr.

C 3

Sparrs

Sparrmann zu Anfange des Heumonats 1776, ohngefähr in der Breite der Canarischen Inseln, aus einer Tiefe von sechszig Klaftern geschöpft hatte, 380 Gran Bitterschwarzsalz, zwey Unzen und 432 Gran Kochsalz, 45 Gran mit Essig aber noch aufbrausenden Gyps, und etwas wenigens von lustsäurevoller Bittersalzerde.

In dem spanischen und mittelländischen Meere soll ein Pfund Wasser gemeiniglich zwey Loth Bestandtheile halten. Ohngefähr so fand es Marteau in dem Meerwasser der Picardie.

An manchen Orten in Portugall und Spanien, wo an den Küsten jährlich eine große Menge Salz aus dem in große Gruben geleiteten Meerwasser, durch die bloße Verdunstung, gewonnen wird, giebt ein Eispfund Seewasser drey oder doch wenigstens drittheil Salz.

In der Westsee von der Mündung der Elbe an bis nach Holland und im Kanal
zweis

zwischen Holland und Engelland hat man nur ein Loth im Pfunde gefunden, und in dem nördlichen Theile der Ostsee kaum ein halbes Loth, welches letztere ohngefähr mit unsern Versuchen übereinstimmt. Bey Bergmann und Andern findet man noch mehrere Beispiele von der Verschiedenheit des Salzgehaltes. — Aber nicht Alle, die diese Wasser untersuchten, erhielten gleiche Resultate, welches auch schon aus den obigen Gründen begreiflich ist. Das Kochsalz bleibt übrigens immer der größte Bestandtheil. Nach Chambers soll die Quantität desselben von ohngefähr $\frac{1}{15}$ bis nahe an $\frac{1}{10}$ des Gewichts des Wassers variiren.

Nach dem verschiedenen Gehalte des Meerwassers muß natürlich auch sein Gewicht verschieden seyn. Die eigenthümliche Schwere gegen süßes Wasser kann also nicht bestimmt angegeben werden. Boyle fand jenes 45mal schwerer, als dieses. Mus-

schenbroeß gab das Verhältniß 1030 zu 1000 an u. s. w.

§. 16.

Woher das Salz im Meere komme, ist eine Frage, welche noch nicht mit vollkommener Gewißheit ist entschieden worden. Einige glauben, es rühre von den auf dem Grunde des Meeres befindlichen Steinsalze und Salzbanken, oder aus Salzquellen her; Andere lassen es durch die Flüsse herbeiführen; noch Andre vermuthen, es werde durch einen uns noch unbekannten Mechanismus im Meere erzeugt; wieder Andere leiten es von den überall in der Natur, und also auch im Meere, vertheilten Säuren her, deren Stellen hier aber, weil die Säuren niemals eine feste Verbindung mit dem Wasser eingehen, verschiedene Erds- und Mittelsalze vertreten; Einige suchen noch seinen Ursprung in Dünsten, die aus der Tiefe des Erdballs durch den Meergrund aufsteigen, mit den durch die Fäulniß der Thiere und Pflanzen

Pflanzen entstandenen und im Wasser vertheilten Materien, oder in den aufsteigenden Dünsten des Meeres, die von der Sonne verbrannt wieder zurückfallen u. Höchst wahrscheinlich war das Salz dem Meere von Anbeginn der Welt mitgetheilt. Viele Bewohner des Meers, unzählige Thier- und Pflanzengattungen, welche das süße Wasser nicht einen Augenblick vertragen, könnten sonst nicht existiren. Durch das Salz werden der Ausdünstung des Meeres Grenzen gesetzt, indeß die Absonderung und Präcipitation desselben im Wasser durch die innige Mischung verhütet wird. Auch wäre ohne den Salzgehalt des Oceans, der in kalten Climates das schnellere Frieren des Wassers verhindert u. s. w., keine Schifffarth möglich.

§. 17.

Man sollte glauben, daß, da in der See so viele Thiere und Gewächse leben, sterben und faulen, auch durch die Flüsse

und vom Lande so unendlich viele Dinge in die See geführt und gespült werden, sich davon mehrere Spuren zeigen müßten.

Bei der Destillation des Meerwassers geht das reinste Wasser über, ohne Geruch und Geschmack, folglich gar nichts Fremdes, wodurch es verunreinigt würde. Daher auch die Destillation das geprüfteste Mittel ist, das Seewasser trinkbar zu machen.

Gaubius äußert eine Vermuthung, die mir höchst wahrscheinlich dünkt: daß nämlich die beständige Bewegung, wodurch die ungeheure Menge Wasser unaufhörlich herumgetrieben, und gegen einander geworfen wird, zumal auch bei der Ebbe und Fluth, alles was von Natur flüchtig und verdorben ist, nicht darin leide, sondern so gleich in die Luft jagec). Diese ist zugleich in
stes

c) Wahrscheinlichst darum nimmt auch das Seewasser, wenn es eine Zeitlang in einem Gefäße still gestanden, bald einen verdorbenen, faulichten Geruch an, beynahe wie Schwefelleber. Auch
ist

steter Bewegung, und verschluckt begierig die Ausdünstungen des Meeres. — Hierzu mag noch kommen, daß das Salz die Auflösung der in der See verstorbenen Thiere durch die Fäulniß sehr beschleunigt, wodurch es also mittelbar das Meerwasser vor Verderbniß verwahren hilft. Cartheuser hält die Bewegung des Wassers, die Flüsse, und die Ebbe und Fluth dazu nicht für hinreichend, besonders unter dem Aequator, wo sehr oft lange Meeresstille sey, und glaubt daher, daß das Salz vorzüglich jene Wirkung leiste.

§. 18.

Ich war nun neugierig, mich durch eigene Versuche von der Beschaffenheit unseres Ostseewassers zu überzeugen, und unser Hr. Professor L i n k hatte die Gefälligkeit, mich dabey treulichst zu unterstützen.

Das

ist deswegen der Gestank in den Cajüten unerträglich, wenn einige Zeit Seewasser darin gestanden hat.

Das zu dieser Absicht nicht weit vom Ufer der Ostsee am heiligen Damme im November von der Oberfläche der See geschöpfte Wasser war ganz klar, und hatte einen sehr salzigen etwas bittern Geschmack, und gar keinen Geruch.

Das specifische Gewicht desselben gegen Brunnenwasser betrug $= 1,0128 : 1,0000$, oder ein Maaß von diesem Seewasser wiegt beinahe $2\frac{1}{3}$ Quente schwerer, als dasselbe Maaß Brunnenwasser.

Die Lacmustinctur, die Curcumatinctur, die Fernambuctinctur, wurden so wenig, als die damit gefärbten Papiere, verändert. — Also enthält das Wasser keine freye Säure, und kein freyes Alkali.

Zugetröpfelte reine Vitriolsäure erregte weder Brausen, noch Niederschlag. — Also mangeln Luftsäure und Kalkerde, ausgenommen die etwa im Gyps befindliche.

Rauchende Salpetersäure veränderte das Wasser nicht. — Folglich enthält es keine Luftsäure und keine Schwefelleberluft.

Cons

Concentrirter Essig erregte keine weißen Dämpfe. — Mit hin fehlt flüchtiges Laugensalz.

Sauerkleesalz machte einen Niederschlag. — Zeigte Kalk oder Bittererde an.

Caustisches vegetabilisches Alkali, und Alkali volat. aer. verursachte einen weißen Niederschlag. — Woraus sich die Gegenwart der Erden ergab.

Caustisches flüchtiges Alkali machte einen weißen Niederschlag. Dasselbe bewirkte das Kalkwasser. — Dies verrieth hier Bittererde.

Daß der Seifengeist niedergeschlagen wurde, ließ sich von der Gegenwart der Mittelsalze erwarten.

Die äßende Sublimatauflösung wurde nicht niedergeschlagen. — Also war weder freies Laugensalz, noch Bitter oder Kalkerde in Luftsäure aufgelöst, noch Schwefelleberluft, im Wasser.

Die

Die Auflösung der Schwefelerde in Salzsäure wurde niedergeschlagen. — Versieth Vitriolsäure.

Daß die Auflösung des Silbers in Salpetersäure, des Quecksilbers in Salpetersäure, und der Bleizucker, einen häufigen Niederschlag gaben, war von der Gegenwart der Salzsäure zu vermuthen.

Die warm bereitete Auflösung des Quecksilbers in Salpetersäure wurde weiß präcipitirt. Das Quecksilber, so wie auch der weiße Arsenic, blieben unverändert. — Beweise der fehlenden Schwefeleberluft.

Die geistige Galläpfeltinctur, so wie die nach Westrumb's Vorschrift bereitete Blutlauge, zeigten keine Spur von Eisen.

§. 19.

Drey Civilpfunde wurden in einem offenen porcellanen Gefäße bis zur Trockniß abgeraucht. Es blieb eine grauliche Masse zurück, welche anderthalb Loth und ein halbes

bes Quentchen wog, oder 390 Gran, deren 60 auf ein Civilquentchen gehen.

Auf dieses Rückbleibsel goß man höchst rectificirten Weingeist, so daß er dasselbe einen Zoll hoch bedeckte. Es blieben 279 Gran zurück; der Weingeist hatte also 111 Gran aufgelöst.

Der Weingeist wurde wieder langsam abgeraucht, und das Residuum im Wasser aufgelöst, woben etwa ein Gran harziger Stoff im Filtrum zurückblieb.

Das in Wasser aufgelöste Residuum wurde mit Vitriolsäure geprüft, gab aber keine Zeichen von Kalkerde. Die Versuche mit den Reagentien zeigten, daß dieses also nichts anders, als salzsaure Bittererde, gewesen seyn mußte. Auch fällte Alkali die Magnesia daraus.

Was der Weingeist nicht aufgelöst hatte, wurde in achtmal so viel destillirten Wassers aufgelöst. Nachdem dies bis zum Salzhäutchen abgedampft worden, goß man noch
ein

einmal so viel höchst rectificirten Weingeist hinzu. Sogleich fielen zwölf Gran Selenit nieder, und nachher crystallisirten sich beynahe zwey Gran Bittersalz.

Die Auflösung in Wasser und Weingeist wurde langsam abgedampft, und man erhielt 263 Gran Kochsalz in schönen Crystallen. Wesentliches Weinstein Salz machte in der Solution keinen Niederschlag, also war kein Digestivsalz dabey.

§. 20.

Also enthalten drey Pfund Seewasser:

Kochsalz — 263 Gran, oder ein Loth,
23 Gran;

Salzsäure Bittererde — 111 Gran, oder
ein Quentchen und 51 Gran;

Selenit — 12 Gran;

Bittersalz — 2 Gran;

Harzstoff — 1 Gran;

389 Gran;

mithin fand sich ein Gran Verlust, wozu
auch

auch noch kommt, daß der Harzstoff nicht völlig einen Gran, so wie das Bittersalz nicht völlig zwey Gran, betrug.

Ein Pfund unsers Seewassers enthält folglich ein Quentchen, $27\frac{2}{3}$ Gran Kochsalz, ein halbes Quentchen $3\frac{1}{3}$ Gr. salzsaure Bittererde, vier Gran Selenit, $\frac{1}{3}$ Gr. Harzstoff, und $\frac{2}{3}$ Gran Bittersalz.

§. 21.

Eine strengere Untersuchung eines solchen Wassers wird man gewiß nicht fordern, und sie ist mit der möglichsten Genauigkeit gemacht worden.

Das Gewicht des ganzen Gehalts unsers Ostseewassers (ein halbes Loth und beynah sechs Gran in einem Pfunde) stimmt ohngefähr mit der Angabe überein, die ich in mehreren Schriften davon gefunden habe; aber schwerlich ist dies Wasser doch jemals mit der Pünktlichkeit untersucht worden, wie es von uns geschehen ist. Indessen werde ich mich

D

hier

hieby noch nicht beruhigen, sondern dieselbe Prüfung mehrmals in verschiedenen Jahreszeiten, und mit dem Wasser aus verschiedenen Tiefen geschöpft, wiederholen, wovon dann zu seiner Zeit weitere Nachricht erfolgen soll.

§. 22.

Bisdahin scheint das Ostseewasser von allen Seewässern, die untersucht worden sind, den geringsten Gehalt zu haben; aber davon nun auch auf seine geringere Heilsamkeit zu schließen, ist wol ein sehr irriger Schluß. Es kann vielmehr seyn, daß seine deshalb sanftere Wirkung vielen Umständen sowol zum innerlichen als äußerlichen Gebrauche angemessener ist. Die Erfahrung wird dies alles in der Folge näher aufklären.

Das

Das dritte Kapitel.

Von dem Nutzen des Seebades.

§. 23.

Mit den wichtigsten Gründen hoffe ich in diesem Kapitel zu beweisen, daß die Heilkräfte des Seewassers zum Baden gebraucht von großer Erheblichkeit sind. Wir haben kein Mittel, wodurch auf vollkommen gleiche Weise dieselben Absichten könnten erreicht, und mithin das Seebad ganz ersetzt und entschädlich gemacht werden. Es besitzt Eigenschaften, welche ihm in vielen Krankheitsfällen einen Vorzug vor allen andern Bädern geben, und es überhaupt zu einem überaus schätzbaren und wirksamen Hülfsmittel ma-

D 2

chen.

chen. Sehr viele Menschen, die so glücklich waren, sich desselben bedienen zu können, sind dadurch von den schlimmsten und hartnäckigsten Krankheiten, welche allen andern Mitteln widerstanden, geheilt worden, und haben ihm ihr Leben und ihre Gesundheit zu danken. Aus einer Menge von Beobachtungen und glaubhaften Zeugnissen, die ich beibringen werde, wird dies das überzeugendste Gepräge der Wahrheit erhalten.

§. 24.

Man kann die Heilkräfte des Seebades füglich auf folgende allgemeine Wirkungen zurückbringen: es sind stärkende, reizende, verdünnende, auflösende, schweiß- und harntreibende, und reinigende. Ungemein glücklich sind diese Wirkungen zur Erfüllung der wichtigsten Heilungszwecke in diesem Wasser mit einander verbunden, und kein Mittel scheint auf eine so günstige Weise so viel Treffendes in sich

sich zu vereinigen, um zumal den Krankheiten unsers Zeitalters vorzüglich angemessen zu seyn. Sind nicht Schwäche und Erschlaffung, Stockungen der Eingeweide und der Gefäße, Schärfen, die gemeinsten Quellen der zahllosen Krankheiten, welche unter tausendfachen Gestalten unsre Zeitgenossen heimsuchen? Giebt es in unsern Tagen wol viele Gesundheitsfehler, in welchen zu jenem Mittel, freylich unter sehr verschiedenen Bedingungen, nicht die gegründetsten Anzeigen vorhanden wären? Selbst zum Theil unsre Curmethoden helfen treulich mit, unsrer Gesundheit eine solche Zerrüttung zu bereiten, wogegen in sehr vielen Fällen kaum Etwas so empfehlungswürdig scheint, als das Seebad. Nachdem dasselbe, in verschiedenen Graden der Wärme oder Kälte, und bey verschiedenen Körpern, verschieden angewendet wird, erhält seine Wirkungsart verschiedene Bestimmungen, welche in der Folge genauer werden erörtert werden.

§. 25.

Die stärkende Kraft des kühlen oder kalten Seebades beruht theils auf eben den Gründen, aus welchen kalte Bäder überhaupt stärken, theils auf den Bestandtheilen des Seewassers, zum Theil etwas auf seiner relativen specifischen Schwere, und folglich stärkerem Drucke auf den Körper, wozu endlich die reine, belebende Seeluft gewiß nicht wenig beiträgt.

§. 26.

Es wäre sehr überflüssig, die tonische Kraft der kalten Wasserbäder überhaupt noch beweisen zu wollen, nachdem Fr. Hoffmann d), Hahn e), Floyer f), Marsteau g), Ferroh), Bergius i), Ma-

ret

d) Diff. de excell. baln. ex aqua dulci usu. Hal. 1721.

e) Unterr. v. d. Kraft des kalten Wassers. Bresl. 1749.

f) Ancient Psychrolus. Lond. 1702. Four lettres of cold bath. Lond. 1702. Hist. of heat and cold bathing. Lond. 1722. 8. Deutsch. Bresl. 1749.

g) Abh. v. d. Bädern u. Leipz. 1778. aus d. Frz. von Zeld.

h) Vom Gebrauch der kalten Bäder. Neue Aufl. Wien, 1790.

i) Abh. v. kalten Bädern. Stettin, 1788.

ret k), Trampel l), Leidenfrost m),
Hufeland n), und so viele Andre, vor-
züglich und neuerlichst aber Marcard o),
diesen Gegenstand erschöpft haben.

§. 27.

Mächtig gehoben wird diese Kraft im
Seewasser durch die in demselben enthaltenen
Salztheilchen. Vermittelt eines sanften,
gelinden Reizes, womit sie auf die thierische
Faser wirken, bekommen das Spiel, der
Ton, und die Elasticität der festen Thei-
le mehr Lebhaftigkeit, Schnellkraft und
Schwung. Die träge und geschwächte Be-
wegung des ganzen Systems wird durch die
Erschütterung, welche die Nerven der Haut

D 4

das

k) Mem. sur la man. d'agir des bains &c. à Par. 1769.

l) Beobacht. 2 B.

m) Hist. med. de baln. fr. Duisb. 1778. und Baldin-
gers neues Mag. I. B. S. 88.

n) Hamb. Abt. Comt. Nachr. 1793. 73 u. 74. St.

o) Ueber d. Natur u. den Gebr. der Bäder. Hanno-
ver, 1793.

daher erfahren, und welche sich auf die kleinste Faser verbreitet, ermuntert und belebt. Eine unmittelbare Folge davon muß nothwendig die Beförderung des Kreislaufs der Säfte, Vermehrung der Blutwärme, und eine regsamere Thätigkeit der Absonderungs- und Ausleerungswerkzeuge seyn. Daß bey einer großen Menge von Schwachheiten und Krankheiten des menschlichen Körpers auf diese Weise die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht werden können, springt in die Augen. Ueberall also, wo die festen Theile an Erschlaffung und Atonie leiden, wo darum Trägheit in der Bearbeitung und Bewegung der Säfte, in den absondernden Eingeweiden und Reinigungsorganen des Körpers, und zumal auch in dem Verdauungssysteme, die Integrität der Gesundheit auf vielfältige Art verletzten, da ist das Seebad ein ungemein zweckmäßiges und hülfreiches Mittel.

Es

Es verbreitet seine tonischen Kräfte gewiß auf das Innerste des Körpers. Kein Theil liegt so tief, wohin sie nicht reichen und bringen. Die in dem Seewasser durch die Natur innigst aufgelösten verschiedenen Salzarten und solubeln Erden gehen mit dem Wasser durch die feinsten Oefnungen und Wege in den Körper hinein, und bringen in die Functionen aller Werkzeuge, welche eines Sporns und Antriebes bedürfen, durch ihren mäßigen Reiz mehr Thätigkeit und Leben. Das Seewasser dringt ohnstreitig, vermöge seiner Salztheilchen, in die überall offene Haut weit stärker ein, als gemeines Wasser. Marteau sagt: wenn man eine Blase an den Recipienten einer Luftpumpe befestigt, so läßt sie das mit Salzen geschwängerte Wasser durch sich gehen, und führt es in das Innere. Wenn auch dasselbe bis auf den Saturationspunct damit angefüllt wäre. Da die Haut mehrere Oefnungen hat, und das Eindringen leichter, als

in eine Blase, geschehen kann: so muß das Salzwasser durch die Haut sehr gut aufgenommen werden können.

Wahr und treffend sagt der Herr geheime Rath Trampel: „die Wirkungsart der Wasser, welche Salze enthalten, geht ohnstreitig viel tiefer in den Körper, als in welchen bloß erdige Theile vermittelst der firen Luft aufgelöst sind. Die Salze verlassen ihr Menstruum nicht durch den Verlust der Luftsäure, sondern bleiben mit ihm verbunden, durch welche Filtra sie auch zu gehen genöthigt seyn sollten. Sie gehen folglich mit ihm vereinigt in alle Werkzeuge des menschlichen Körpers hinüber, in welche das Wasser vermöge seiner Theilbarkeit zu dringen vermögend ist. Das Salz wird begierig von allen den Säften aufgenommen, mit welchen es in Verwandtschaft steht, und so entstehen bald wohlthätige Vereinigungen der Säfte in dem menschlichen Körper, bald werden die Absonderungen befördert, bald

neue

neue Antriebe zu stärkern Bewegungen erzeugt, die nach dem Verhältnisse des Alters, des Geschlechts, und anderer Umstände, zum Nachtheile des Subjects anfiengen träger zu seyn, als sie seyn sollten, und daher ist es gekommen, aus der Vielheit ihrer übereinstimmenden Wirkungen, daß die Wasser, welche Salze in sich enthalten, so allgemein, besonders von den Engelländern, erhoben worden sind. Nach dem Bade in einem solchen gesalzenen Wasser, wird die Haut, statt rauh, glatt, und, statt trocken und hart, weich und sanft; und diese Veränderung verliert sich nicht, sondern bleibt, und die Ausdünstung wird, statt gehindert, zum behaglichen Wohlgefallen des Kranken befördert und unterhalten.“

Dynstreitig verdienen solche äußere Stärkungsmittel überhaupt großes Vertrauen, und große Vorzüge vor den innern Arzneien dieser Art, welche so vielen Veränderungen, Vermischungen, und Zersehungen in unserm Körper

Körper unterworfen sind, und so viele Wege passiren müssen, ehe sie diejenigen Theile des Körpers erreichen, worauf ihre Absicht besonders gerichtet ist. Ganz vorzüglich ist dies der Fall mit den innern Stärkungsmitteln der Lungen, der Geburthsheile, oder anderer von dem Magen entfernter und tiefer liegenden Eingeweide. Die Stärkung des Magens und der Gedärme, welche von jenen Mitteln unmittelbar berührt werden, theilt sich zwar, vermittelt der großen Nervenverbindung und weit greifenden Sympathie der ersten Wege und des ganzen Körpers, andern entlegenern Theilen allmählig mit; allein die unzweydeutige, durch keine fremde Vermischung veränderte oder entstellte Wirkungsart der geradezu auf die mit den innersten Theilen gewiß in der engsten Gemeinschaft stehenden überall durchlöcherten und empfänglichen Haut applicirten Mittel, macht die Stärkung auf diesem Wege doch viel sicherer, nachdrücklicher, kürzer, schneller und

und dauerhafter. Aber nicht bloß beschränkt sich der Nutzen der äußerlichen Mittel auf die Absicht, zu stärken, sondern es giebt vielleicht wenige Krankheiten des Körpers, welchen sich durch dieselben nicht eben so gut, und gewiß in vielen Fällen unendlich besser und wirksamer, beykommen ließe, als durch innerliche Mittel. Es ist zu hoffen, daß die höchstwichtige Bereicherung der Arzneywissenschaft durch die Lehre von den lymphatischen Gefäßen, um welche sich in neuern Zeiten Cruikshank, Mascagni, Basilewitsch, Assalmi u. s. w., so verdient gemacht haben, diesem Gegenstande immer mehr Aufmerksamkeit und Anwendung verschaffen werde.

§. 28.

Ich will jetzt mehrere Fälle näher bestimmen, in welchen das Seebad laut Vernunft und Erfahrung vortrefliche Dienste leistet.

Dahin gehören vorzüglich Schwachheiten und Erschöpfungen des ganzen Körpers,
und

und einzelner Theile, der Lunge, der Zeugungstheile, des Magens u. s. w. Wenn der Körper von Ausschweifungen in der Liebe, von Selbstbefleckung, Pollutionen, von schnell auf einander folgenden schweren Kindsbetten, von Blut- und andern Ausleerungen, Speichelflüsse, von anhaltenden Anstrengungen des Geistes, von lange dauernden, angreifenden Krankheiten seine Kraft und Haltung verloren hat, und darum nun von jeder kleinen Ursache der ruhige Genuß der Gesundheit alle Augenblicke gestört und unterbrochen wird: so kann schwerlich etwas denselben wieder so aufrichten, stärken, und befestigen, als ein fortgesetzter Gebrauch des Seebades. Man weiß, ein wie jämmerliches Leben es ist, beständig mit den Beschwerden zu kämpfen, welche eine unausbleibliche Folge eines schwachen und hinfälligen Körpers sind, auch ohne daß derselbe sonst an einer bestimmten Krankheit leide. Die geringste Abweichung von einer gewissen Diät,

Diät, von einem gewissen Grade von Wärme, nur ein kleiner Abbruch von der gewohnten nächtlichen Ruhe, eine jede Veränderung der Witterung, eine kleine Gemüthsbewegung, eine unbedeutende Anstrengung jeder Art, bringt solche Menschen sogleich aus dem Gleichgewichte, macht sie krank, übellunig und elend. Daher sie bald mit Unverdaulichkeiten, Blähungen, Verstopfung, bald mit Durchfällen, bald mit Flüssen, Zahnschmerzen, Kopfschmerzen, und andern Folgen der gehinderten Ausdünstung, bald mit Neigung zum Schwitzen, mit kalten Füßen, allerley Nervenbeschwerden, Ermattung, und vielen andern Irregularitäten der Gesundheit, geplagt werden. Zu den größten Erwartungen berechtigt diese Schwachen die tausendmal erprobte Wirkung des Seebades, daß durch einen gehörigen Gebrauch desselben mit der Rückkehr mehrerer Festigkeit und Stärke ihres Körpers alle ihre Leiden, ihre Empfindlichkeit
und

und Neigung zu so vielfachen Beschwerden und Schmerzen, verschwinden werden, vorausgesetzt, daß keine Ursachen vorhanden sind, wogegen ganz andere Mittel erfordert werden, und daß alles Uebrige zu diesem Zwecke übereinstimmt.

Darum sagt Hr. Hofr. Lichtenberg: er verdanke seinem Aufenthalte zu Margate die gesündesten Tage seines Lebens. Darum versichert Anderson, daß die Seelenste, welche sich fleißig in der See baden, die gesündesten und muntersten auf dem Schiffe seyen. Eine glühende, angenehme Wärme über den ganzen Körper, und dabey eine Aufheiterung des Gemüths und eine verstärkte Eblust geben deutlich zu erkennen, daß das Bad dem geschwächten Körper eine Vermehrung an Stärke und Kräften verschafft habe. — Eine franke Dame hatte in ihrem Wochenbette so viel gelitten, daß sie nur mit genauer Noth hatte nach Margate gebracht werden können. Das Bad zu ge-
brau-

brauchen, mußte man sie auf einem Stuhle sitzend aus dem Badehause in die See hinablassen. Nachdem sie das Seebad vier Wochen gebraucht hatte, konnte sie Margate in dem erwünschtesten Wohlsfeyn und mit heiterm Geiste wieder verlassen. — Darum versichert ein Ungenannter p), die Erfahrung habe ihn gelehrt, daß ein Bad von gesalzenem Wasser ungesunden Kindern in wenigen Wochen heilsamer gewesen, als wenn sie Monate in süßem Wasser gebadet hätten; und andre, die von einem lange fortgesetzten gemeinen Wasserbade keinen Nutzen gehabt hatten, haben von einem salzigen Bade bald Farbe, Lebhaftigkeit und Kräfte wieder erhalten. Es erhellet hieraus zugleich der Vorzug des Seebades vor einem gemeinen Wasserbade, welchen ich weiter unten noch näher bestimmen werde. — Donald Monro bezeugt, das Baden

p) Suppl. to the London Magaz. for 1791. S. 596. f.

in der See sey zur Stärkung erschlossener scrophulöser Körper sowol, als auch zur ähnlichen Stärkung solcher Personen sehr dienlich, die durch Fieber und andre Krankheiten sehr geschwächt worden. Alle Schriftsteller, die des Seebades gedenken, bestätigen dasselbe, so wie eine Menge von Schwächlingen und Nervenkranken, welche jährlich von Margate, Harwich, Brightelmstone u. s. w. gestärkt und erfrischt wieder abreisen.

Kein Wunder also, daß auch einzelne geschwächte Theile des Körpers dadurch ihren Ton und ihre Spannkraft wieder erhalten, und viele daher ruhrende besondere Krankheiten derselben, nebst ihren unausbleiblichen Wirkungen auf die Gesundheit des ganzen Körpers, aus dieser Quelle, auf das Glückliche geheilt werden können.

Häufig hat man darum die belebende Kraft des Seebades an betäubten und gelähmten Gliedern erfahren. — Ans
der

Person sah zu Margate einen Mann aus London, der zwischen seinem fünfzigsten und sechzigsten Jahre von einem halben Schlage, mit Verlust der Sprache und großer Beschwerlichkeit zu schlingen, befallen war. Bereits seit einigen Monaten hatte er medicinische Hülfe, und auch zweymal das Wasser zu Bath, vergeblich angewendet, worauf er seine Zuflucht nach Margate genommen, wo er durch verschiedene Monate fortgesetztes Seebaden und Trinken des Seewassers vollkommen wieder hergestellt wurde. — Eben deswegen ist das Seebad im Nachtripper auch so heilsam befunden worden. J. Hunter sagt: die Seebäder heilen mehrere Nachtripper, als die gemeinen kalten oder irgend andre Arten von Bädern. Er hat auch bemerkt, daß das verdünnte, als eine Einspritzung gebrauchte, Seewasser einige Nachtripper heile. Ich weiß es sonst noch aus andern Nachrichten, daß das Seebad in Engelland

E 2

eine

eine ganz gewöhnliche Zuflucht beym Nach-
tripper ist. —

Was die Kräfte des Seewassers zur
Stärkung der Lungen vermögen, erhellet
z. B. auch aus den großen Wirkungen, die
ein hiesiger Professor und Geistlicher, unter
der vernünftigen Leitung seines Arztes, bey ei-
ner schon weit gekommenen schleimichten
Lungensucht davon erfahren hat. Der-
selbe wurde neun bis zehn Wochen von einem
erschütternden Husten gequält, woben er
täglich mehr als einen Pot (Quartier) zähen
Schleim auswarf, indeß gieng aller Appetit
verloren, und die Kräfte verschwanden un-
ter beständigen Schweißen und Schlaflosig-
keit dergestalt, daß der Patient kaum reden,
vielweniger die geringste körperliche Bewe-
gung mehr vornehmen oder ertragen konnte.
Nachdem das Hauptübel etwas gemindert
worden, ward in der Mitte des Junius vor-
rigen Jahrs mit dem Baden in Seewasser,
welches zwey Meilen von hier aus der Ostsee
her,

hergeholt, und die ersten Tage jedesmal etwas erwärmt wurde, der Anfang gemacht. Nach vier oder fünf solchen Bädern konnte sie der Herr Patient allmählig ganz kalt vertragen, wozu das schon einige Jahr gewohnte, und nun auch während der Krankheit schon ein Paar Wochen hindurch vorhergegangene tägliche kalte Waschen des ganzen Körpers, ohnstreitig das Seinige beigetragen hatte. Sieben bis acht Minuten verweilte der Herr Patient jedesmal im Bade, das täglich vormittags um 10 Uhr wiederholt wurde. Nach dem Abtrocknen mit warmen Tüchern brachte er bis zur Wiederkehr der natürlichen Wärme im Bette zu. Schon nach Ablauf der ersten Woche war eine merkliche Zunahme an Kräften zu spüren, und am achtzehnten Tage war der Kranke so weit, daß er eine Reise vornehmen, und an einem der Ostsee nähern Orte das Baden fortsetzen konnte. Dies geschah täglich bis in den September, von welcher

Zeit an die Bäder wöchentlich bis auf brey, dann bis auf zwey, und endlich bis nur auf eins die Woche, allmählig vermindert wurden. Das letzte Bad nahm er am ersten October; Kräfte, Fleisch, und die vorige Gesundheit sind nun dadurch wiederhergestellt worden, daß der Herr Patient jetzt seine Berufsgeschäfte mit Munterkeit verrichten, und mehrere Stunden hinter einander ohne alle Beschwerde laut und mit vormaliger Anstrengung reden kann. Die vollkommenste Richtigkeit dieser schätzbaren Beobachtung ist um so weniger dem geringsten Zweifel unterworfen, da der Herr Patient selbst die Güte gehabt hat, mir dieselbe gerade so mitzutheilen, wie ich sie beschreiben habe. —

Ganz besonders hat sich auch das Seebad in rheumatischen Nebeln wirksam bewiesen, woben jedoch nicht bloß die stärkenden Kräfte des Seebades, sondern auch vorzüglich die diaphoretischen und reizenden,

manch-

manchmal nur diese allein, in Betrachtung kommen. Baumer erzählt einen sehr merkwürdigen Fall, wo ein Jäger schon seit langer Zeit an einem heftigen Rheumatismus litt, der ihm weder Tag noch Nacht Ruhe ließ. Er konnte nicht ohne Krücken gehen. Endlich trugen ihn seine Kameraden an das Ufer der See, und nachdem er sich sechs Tage gebadet hatte, war er vollkommen geheilt, und ist seitdem völlig im Stande, seinen Dienst zu thun. Baumer schließt diese Erfahrung mit der Versicherung, daß ihm dieses und mehrere ähnliche Beispiele so von der Wirksamkeit dieses Bades überzeugt hätten, daß er sich künftig ein Gewissen daraus machen würde, einen Patienten in ein mineralisches Wasser zu schicken, wenn er nicht zuvor das Seebad gebraucht hätte. — Anderson empfahl, nach den so mannichfaltigen Bemerkungen, einem Kranken, der

lange Zeit an einem Rheumatism gelitten, und auch wider dies Uebel bereits den Rath eines geschickten Arztes, wiewol vergeblich, befolgt hatte, das Seebad. Dieser Kranke gieng nach Brightelmstone, und brauchte das warme Seebad, mit dem Erfolge, daß, nachdem er dasselbe nur dreys bis viermal wiederholt, alle seine bisherigen schmerzhaften rheumatischen Zufälle wichen, und er im besten Wohlsenn wieder nach Hause reisen konnte. —

Ein Hannövrischer Officier von meiner Bekanntschaft hatte an einem höchst schmerzhaften Hüftweh lange gelitten. Das Uebel verließ ihn endlich, aber der eine Fuß blieb merklich kürzer, und er hinkte Jahr und Tag. Nun fieng er an, jährlich in unserer Ostsee zu baden, und verdankt diesem Mittel jetzt seine beynahe gänzliche Wiederherstellung, welche ohnstreitig vollkommen erfolgen wird, wenn er diese Cur noch wiederholt.

Ben

Von Verstopfung der monatlichen Reinigung, welche eine Folge von Schwäche ist, hat das Seebad die größten Dienste geleistet. Anderson sagt: das Seebad thut in Herstellung unterdrückter monatlicher Reinigung, wenn sie aus Schwäche herrührt, gleichsam Wunder. Eine Dame hatte eine geraume Zeit ihre monatliche Reinigung verloren, und daher eine große harte Geschwulst am hintern und untern Theile des Kopfes bekommen, welche sich von einem Ohre bis zum andern erstreckte; überdies hatten sich auch viele Symptome von einer besondern Schwäche dazu gesellt. Allein das sechswöchentliche, anhaltend fortgesetzte Seebad, und der mitunter innerlich angewandte Gebrauch des Seewassers, stellte die unordentliche Monatszeit wieder her, und die Geschwulst im Nacken vergieng auch nach Wunsche.

Schwäche und Erschlaffung können die Menstrua eben sowol übermäßig machen, als sie solche stören und unterdrücken. Daher ist

das Seebad auch ein sehr paßliches Mittel bey zu starkem Blutabgange, bey allen Blutflüssen, aus dieser Ursache.

Daher nicht weniger die heilsamsten Wirkungen desselben im weißen Fluße, in der Harnruhr, schwachen Verdauungskräften, träger Leibesöffnung, Neigung zu Catarrhen, Flüssen, Gicht, in hysterischen und hypochondrischen Zufällen, in der Atrophie, Nervenabzehrung, Rückendarre, englischen Krankheit, und in so vielen Nervenübeln, beobachtet worden. Anderson sah zu Margate ein junges vornehmes Frauenzimmer, welches durch das Seebad und Seewassertrinken von einem St. Weitstanz gänzlich befreuet wurde.

Die Krankheit habe Namen, wie sie wolle, sobald nur ausgemacht ist, daß nicht Vollblütigkeit, keine groben materiellen Ursachen, keine entzündlichen, oder feststehenden

un-

unbeweglichen Stockungen und Reize, 2c. vorhanden sind, sondern wahre Zeichen von Erschlaffung und Schwäche den Zustand characterisiren: so kann man die angemessensten Wirkungen vom Seebade hoffen.

Es liegt darum nothwendig sehr viel daran, die verschiedene Natur der genannten Krankheiten, und ihre verschiedenen Ursachen und Zeitpuncte, genau zu beurtheilen, um die rechte Anwendung von dem Seebade zu machen. Es wäre doch ein sehr unvernünftiger Rath, daß z. B. ein Kranker mit einem acuten Rheumatism, oder mitten im Podagra oder sonst einem gichtischen Anfalle, sich in der See baden solle. Dagegen giebt es vielleicht wenige so wirksame Mittel, in den Zwischenzeiten künftige Rückfälle der Gicht zu verhüten, und auch die davon geschwächten Theile wieder zu stärken, als das gehörig angeordnete Seebad. Ich bin es fest überzeugt, daß in vielen Fällen zur gründlichen Heilung der Gicht wenig mehr

ers

erfordert wird, als das Seebad, wenn das mit Jahr und Tag täglich zweymal wiederholtes trocknes Reiben des ganzen Körpers, das gehörige Verhalten, und die erforderliche Diät verbunden werden. Zur Ausführung dieser beyden letzten Puncte gehört freylich aber noch so viel, daß, so einfach diese Curmethode auch ist, sie dennoch die größten Schwierigkeiten hat. Mancher Mensch will lieber alles thun und gewärtigen, als seine Lebensart abändern. Und in der That hängt zuweilen seine politische Existenz davon ab, und am Ende auch wol seine physische. Eine gewisse an sich noch so nachtheilige Diät kann endlich einen Menschen dergestalt zum Bedürfnisse werden, daß höchstens nur eine sehr allmähliche Abweichung davon mit dem bisher allerdings zweydeutigen Wohle seines Körpers bestehen kann. — Eben so unsinnig wäre es, vom Seebade in den benannten, so wie in allen, Uebeln immer und allein Hülfe zu erwarten.

Es

Einen ganz vorzüglichen, gleich nachher zu erörternden, Nutzen hat sich das Seebad auch in Scropheln und scrophulösen Krankheiten erworben, woben aber nicht bloß die stärkende Eigenschaft des Seewassers, sondern auch seine öffennden, verdünnenden, diapnoischen, und andern Kräfte in Betrachtung kommen, wovon allerdings auch in mehreren der bereits erwähnten Krankheiten ein Theil der guten Wirkung abhängt. Man würde daher von andern stärkenden Mitteln, so wie von gemeinen Wasserbädern, vergeblich dasselbe erwarten.

§. 29.

Die verdünnenden, eröffnennden, auflösenden Kräfte des Seebades sind aus der Natur des Seewassers begreiflich. Vermittelt derselben zertheilt es nicht allein allerley Stockungen in der Haut und den Hautdrüsen, selbst frische Gliedergeschwülste, sondern auch Infarctus tiefer liegender Theile

Theile. Wenn man nicht bezweifeln kann, daß Salztheilchen mit dem Wasser durch die Haut eingesogen werden: so wird man eben so sehr überzeugt seyn, daß dieselben, indem sie die kleinsten Kanäle durchdringen, überall, wo sie zähe, verdickte Säfte, und feststehende Materie antreffen, diese zertheilen und beweglicher machen, welches nun zumal dadurch sehr befördert wird, daß sie zugleich den geschwächten Ton der Gefäße und Fasern durch ihren Reiz beleben, und die Einwirkung derselben auf die in ihnen stockenden und träge fortbewegten Säfte regsamere und stärker machen.

Der von so vielen Aerzten bestätigte ganz vorzügliche Nutzen des äußerlichen und innerlichen Gebrauchs des Seewassers in Scropheln, scrophulösen Krankheiten, und andern Drüsengeschwülsten, Bubonen u. s. w., beweist dies unwidersprechlich. Russell, Hunczowsky, Bromfield, Frewin, Willamot,

mot, Lewis, Lee, Kortum, Cusson, Gaubius, Lorry, Hirschel, Macbride, Hunter, Kirkland, Ware, Anderson u. s. w. liefern eine Menge Beispiele von den glücklichsten Curen dieser Art.

Bei allen diesen Erfahrungen scheint Hamilton's neuerliche Behauptung, daß dem Seewasser sowohl zum Baden als Trinken kein vorzüglicher Nutzen in Scropheln zuzuschreiben sey, nicht auf hinlänglichen Gründen zu beruhen, so scheinbar diese auch sind. Er beruft sich vornemlich auf die Menge der Scropheln zu Lynn, seinem Aufenthaltsorte, obgleich daselbst sehr häufig von Personen aus allen Ständen in der See gebadet werde. Wenn das Seewasser und die Seeluft wirklich spezifische Mittel wären, so würden die Scropheln weder zu Lynn, noch in irgend einer andern an der See gelegenen Stadt, so schreckliche Verwüstungen anrichten; leider! aber befinde es sich in der That also.

also. Indes steht Hamilton selbst, daß L y n n eine tiefe und sumpfige Lage habe, und mit Morästen umgeben sey, wodurch die Entstehung der Scropheln so sehr begünstigt wird, und wovon die nachtheiligen Wirkungen durch die Ebbe und Fluth schwerlich ganz verhütet werden, wie er glaubt. Auch können noch so manche andre Ursachen in der dortigen Gegend Antheil an der Frequenz der Scropheln haben, welche das Seebaden aufzuheben nicht im Stande ist. Ueberhaupt scheint mir der Schluß, das Seebad sey kein nützliches Mittel gegen die Scropheln, weil da, wo viel in der See gebadet wird, es dennoch viele Scropheln giebt, eben so unrichtig, wenigstens eben so unzuverlässig, als: weil in einer gewissen Stadt viele Aerzte practiciren, wo eine gewisse Krankheit häufig herrscht, also sind die Aerzte überhaupt nicht brauchbar, und nützlich bey dieser Krankheit. Vielleicht würden die Scropheln zu L y n n noch weit größeres Antheil stiften, wenn das viele Seebaden daselbst nicht

nicht geschähe. Wenigstens berechtigen die angeführten vielen Zeugnisse von dem vorzüglichen Nutzen des Seebades in Scropheln, zu glauben, daß Hamilton nicht treffend geurtheilt habe.

Was ein andrer ungenannter Verfasser (Obst. on the effects of Seawater in the Scurvy and Scrophula &c. G. Monthl. Rev. Vol. 43. p. 84.) von den Vorzügen des süßen Wasserbades vor dem Seebade bloß räsonnirt, hat vollends gar kein Gewicht.

Dhinstreitig sind es doch aber nur gewisse Perioden der Scrophelnkrankheit, in welchen man sich von dem äußerlichen und innerlichen Gebrauche des Seewassers wahren Nutzen versprechen darf. Je mehr die Scropheln schon erweicht sind, und die Drüsen wieder anfangen, dienstfähig zu werden und ihre Functionen zu verrichten, desto wirksamer wird sich das kalte Seebad erweisen, die noch zurückgebliebene Geschwulst zu zertheilen, und den erschlafften und geschwächten

I

Theil:

Theilen ihre Spannkraft wieder zu geben. Dennoch sind auch durch den gehörigen äußerlichen Gebrauch des Seewassers leichtere Scirrhostäten geschmolzen worden. Hunter hat mehrmals, durch Umschläge, die mit Seewasser bereitet waren, und das Baden in der See selbst, eiternde Bubonen geheilt. John Hill hält das Seebad für ein Mittel, wodurch oftmals Geschwülste und Schmerzen in den Gliedern gehoben werden. Es ist unnöthig, mehrere Beispiele zu häufen, um die beynahe specifischen Kräfte des Seewassers in scrophulösen Krankheiten zu beweisen. Daß inzwischen bey solchen Curen auch sehr viel darauf ankommen müsse, daß das Wasser die den Umständen angemessene Temperatur habe, und in verschiedenen Graden bald warm, bald kalt, angewendet werde, wird sich aus der Folge ergeben.

Die auflösenden Kräfte des Seebades werden durch ihre Verbindung mit den stärkenden um so schätzbarer. Von der wohl-

thä-

thätigen Vereinigung dieser Kräfte läßt sich überaus viel Heilsames in einer Menge von Krankheiten erwarten, welche alle mit besondern Namen zu belegen, eben so unmöglich, als unnöthig ist.

Der praktische Arzt bekümmert sich überhaupt sehr wenig um den Namen der Krankheiten. Dieser kann und darf allein sein Verfahren nicht leiten. Eben darum sind alle die Bücher der Pharmacologie sehr unbesriedigend und von keinem praktischen Nutzen, welche unter die Mittel ein Namenregister von Krankheiten setzen, in welchen sie dienen und helfen sollen. Jeder einzelne Krankheitsfall erfordert seine eigene Behandlung, weil das gleiche Uebel, in verschiedenen Kranken, in seinen verschiedenen Perioden, und unter verschiedenen äußerlichen und innerlichen Umständen, durch das gleiche Mittel unmöglich kann geheilt werden. Ohne die genaueste Bestimmung des Krankheitsfalls läßt sich eine vernünftige Anwendung irgend

eines Mittels gar nicht denken. Die vollständige Kenntniß der allgemeinen Kräfte eines Mittels kann solches allein recht brauchbar machen; und genüget auch vollkommen dem Arzte, welcher in dem Krankheitsfalle, den er vor sich hat, die allgemeinen und besondern Anzeigen gehörig zu finden, und diesen nun jene Kräfte recht anzupassen versteht. Daß hiermit freylich nicht immer alles gethan sey, und daß dennoch sehr oft unsre Absicht verfehlt, und unsre Hoffnung getäuscht werde, liegt nicht in der Falschheit der Regel, sondern in Gründen, welche ich hier nicht erörtern kann. Auch giebt es allerdings einzelne Mittel, die in gewissen Krankheitsumständen laut der Erfahrung Hülfe leisten, ohne daß sich die Verbindung einsehen läßt, worin die allgemeinen Kräfte des Mittels mit dem Krankheitszustande stehen, oder ohne daß die Vergleichung der aufzufindenden Indicationen mit dem, was sich von den allgemeinen Kräften des Mittels ersehen läßt, eine

eine befriedigende Erklärung zuließe. Das sind aber Ausnahmen von der Regel, wovon der gründliche Arzt nicht eher vorsichtigen Gebrauch macht, als bis ihn alle Gründe verlassen.

Aus diesen Ursachen wird das Seebad, vermöge seiner auflösenden und stärkenden Kräfte in sehr vielen Krankheitszuständen hilfreich seyn, die ich nicht genannt habe, und deren Bestimmung in Absicht der Cur nicht von ihrem Namen, sondern von dem aus dem ganzen Zusammenhange fließenden allgemeinen Indicationen abhängt.

§. 30.

Das Seebad befördert ferner die Ausdünstung und die Absonderung des Urins. Dendes läßt sich zum Theil schon aus den bereits angeführten Wirkungen und Beobachtungen einsehen. Es ist eine allgemein bestätigte Bemerkung, daß nach dem Baden im Seewasser ein Brennen

in der Haut entstehe, und eine angenehme Wärme sich über den ganzen Körper verbreite, auch die Haut ungewöhnlich roth werde. Das Blut strömt freyer und munterer durch die äußersten Hautgefäße, indeß es zugleich mehr von innen nach der Peripherie des Körpers gelockt wird. Eine natürliche Folge davon ist dann eine vermehrte, lebhaftere, freyere Ausdünstung. Martin Lange erzählt, daß die Bauern in Siebenbürgen sich dadurch in einen reichlichen Schweiß versetzen, daß sie den ganzen Körper in Tücher einwickeln, welche warm in Salzwasser getaucht werden. De Felice sagt, das Salz des Seewassers wirke durch den Reiz, den es auf der Haut macht, dergestalt, daß das Spiel der festen Theile lebhafter erregt, der Umlauf des Geblüts beschleunigt, und die Absonderungen und Ausleerungen befördert und häufiger werden, vorzüglich die des Urins. In Krünitz ökonom. Encycl. heißt es: Wer sich des Wasserbades bedient, um die

die Ausdünstung der Haut wieder herzustellen, der kann den Zufluß der Säfte nach dem Umfange des Körpers vermehren, wenn er das Wasser mit Asche oder Küchensalz salzet, wodurch die Haut mehr gereizt, und durch eine kleine Aetzung der Zufluß der Säfte nach ihr hingelockt wird. Dasselbe bestätigt Mar et: die Circulation und Secretionen werden befördert, die mehr verdünnte Masse der Säfte vermehre noch mehr die Secretionen, besonders die des Urins, in Betracht der diuretischen Eigenschaften, die man von jeher im Meersalze anerkannt habe. —

Dahin gehören nun zum Theil die gerühmten Wirkungen des Seebades in hartnäckigen, alten Rheumatismen und Gliederschmerzen, und in vielen andern Uebeln, bey deren Heilung es vorzüglich auf Herstellung und Beförderung der Transpiration und Urinabsonderung ankommt. In manchen Wassersuchten, welche eine Folge von Er-

kältungen sind, nach dem Scharlach oder andern hitzigen und chronischen Ausschlägen entstehen u. s. w., wird es, bey sonst gleichen Umständen, den Absichten vortreflich angemessen seyn. Palmer, ein angesehener Wundarzt des St. Thomas-Spitals in London, half dem Lord Chesterfield von seinen sehr geschwellenen Füßen nach einem Fieber, durch Fußbäder von heißer Lake, worin Fleisch eingesalzen worden. Eine große Menge von Uebeln rührt von mangelhafter Ausdünstung und Urinabsonderung, von gestörter Function der Haut und der Nieren, her, woben, unter Beobachtung der besondern Regeln in jedem besondern Falle, das Seebad die schönsten Wirkungen verspricht.

§. 31.

Aus eben diesen Gründen werden die innern Theile, die Brust, die mesaraischen und Hämorrhoidalgefäße u. s. w., von Congestionen und Blutanhäufungen befreuet, die

Sto,

Störungen der Säfte in den äußern kleinsten Gefäßen gehindert und gehoben, quälende Reize nach der Haut befördert, und das Gleichgewicht des Blutumlaufs wieder hergestellt. Daher wird so oft nach dem Seebade der Athem freyer und leichter, daher verschwindet die Neigung zu kalten Extremitäten, daher, wenigstens zum Theil, das ausnehmend behagliche Gefühl, die Leichtigkeit und Geschmeidigkeit der Glieder, das allgemeine Wohlsseyn nach einem solchen Bade.

Ohne Zweifel ist in diesen Wirkungen auch der Grund zu suchen, warum beym Baden in Seewasser bey weitem nicht so leicht Verkältungen vorkommen, wovon ich nachher ein merkwürdiges Beispiel erzählen werde.

§. 32.

Das Seebad hat ferner reinigende und seifenartige Eigenschaften. Es nimmt nicht allein von der Haut allen

§ 5

Schmutz,

Schmutz, und zähe, fette Unreinigkeiten weg, welche die Schweißlöcher verstopfen, und dies gewiß auf eine viel nachdrücklichere und eindringendere Art, als jedes andere Bad, sondern es mildert, dämpft, und verbessert auch manche Schärfen in der Haut, und macht diese geschmeidig, sanft und weich. In dem dem Hippocrates zugeschriebenen Buche: de liquidorum usu, heißt es schon: das Seewasser nütze sowohl zum Waschen, als in warmen Bädungen, gegen das Jucken und Brennen der Haut, — es heile sogar fressende Geschwüre. Es ist nachhin von mehreren Aerzten in der Krätze, in Flechten, im Aussaße, in den meisten Hautkrankheiten, bey dem oft höchst lästigen Jucken am Hintern, und zumal der innern Mutterscheide unversehrter oder unfruchtbarer Frauenzimmer, bey veralteten scrophulösen Geschwüren, zur Reinigung fauler, scorbutischer Geschwüre,

schwürde empfohlen worden. In einer gewissen öffentlichen Anstalt, wo viele Krätzigte waren, wurde allen Gesunden wöchentlich einmal der ganze Körper mit warmen Wasser, worin so viel Salz, als das Wasser fassen konnte, aufgelöst war, gewaschen, worauf sie sich gleich zu Bette legen mußten. Seitdem verlor sich die Krätze gänzlich aus dieser Anstalt q). In einer Helmstädtischen Dissertation r) wird das Seebad als ein neues Mittel in der Krätze empfohlen, und die Beobachtung von einigen hundert Soldaten erzählt, welche dadurch von der Krätze geheilt worden. Sie blieben täglich jedesmal eine Stunde im Bade, und dabei rieben sie sich einander mit einer rauhen Bürste, und zogen dann reine Hemden an. In einigen Wochen war alles gut. Das Mittel ist aber keinesweges neu. In Siebens

bürs

q) Nützlicher Gebrauch des Bleytracts. Halle, 1783.

r) Beireis resp. Vinc. Stammer. D. de causa, cur imprimis plebs scabie laboret et nova ei medendi ratione. Helmstad. 1792. 4.

bürgen bedienen sich die Leute des Salzwassers, welches in den verfallenen Salzgruben stehen bleibt, zum Baden häufig und mit Nutzen in der Krätze. —

Eine sehr merkwürdige Beobachtung von der Heilung eines scorbutischen Geschwürs durch das Seebad erzählt Anderson. Es war ein Herr von ohngefähr sechzig Jahren, der an den untern Schenkeln mit einem scorbutischen Geschwüre behaftet war, welches sich vom Knie vorwärts über das ganze Schienbein bis auf den Fuß hinunter erstreckte, und bereits geraume Zeit aller Kunsthülfe widerstanden hatte. Von der Vorstellung eines ohnehin unheilbaren Schadens eingenommen, war dieser Kranke, vom Dr. Willis aus London nach Margate geschickt, hieher gekommen, wo er nach einigen Monaten nicht nur in Rücksicht auf seine Geschwüre, sondern auch überhaupt die vollkommenste Gesundheit wieder erhielt. Er trank einen Tag um den andern das Seewasser

wasser, und badete sich allezeit an den Zwischentagen in demselben.

Noch ein andrer Fall von zwey jungen Knaben, die mit um sich fressenden, höchst bössartigen unerträglich stinkenden Geschwüren, über den ganzen Körper, behaftet waren, und durch Trinken des Seewassers und Baden in demselben vollkommen geheilt wurden, verdient vorzüglich erwähnt zu werden. Ohngefähr 14 Tage tranken sie mitunter das Seewasser, und vier Monate wurden sie täglich in die See getaucht. In den ersten 14 Tagen vermehrten sich die ausfließenden Feuchtigkeiten sehr, hernach verminderten sie sich allmählig wieder. Der Gestank dieser häßlichen Geschwüre war so groß, daß allzeit nach dem Baden dieser beyden Kranken die Thüren des Badehauses eine gute Zeit offen bleiben mußten, ehe Jemand nur hineintreten konnte. Die Herstellung war von gegründeter Dauer.

Dies

Diese Beispiele, welche sich noch leicht vermehren ließen, zeugen zur Genüge, welcher Wirkungen das Seewasser zur Reinigung der Säfte, zur Verbesserung manichfaltiger Schärfen, und zur Heilung der schlimmsten Hautkrankheiten fähig sey.

§. 33.

Man hat das Seebad auch noch in manchen andern Krankheiten besonders gerühmt: in der Rose, im Scharbock, in der Melancholie, Raseren, Convulsionen, Hydrophobie, weiblichen Unfruchtbarkeit u. s. w. Die Heilung einiger dieser Krankheiten durch das Seebad steht keinesweges mit den bisher angeführten Wirkungen desselben im Widerspruche, und ist nichts weniger als unwahrscheinlich. Aber eben so gewiß ist auch, daß es nur gewisse Bedingungen und Umstände sind, unter welchen das Seebad bey jenen Uebeln anwendlich und heilsam seyn kann. Schon oben habe ich bey Bemerkung des

Kus

Rufes, worin das Seebad seit den ältesten Zeiten in der Hydrophobie und mehreren Arten des Wahnsins gestanden hat, die Gründe angegeben, welche höchst glaublich machen, daß in den von einigen großen Ärzten bezugten außerordentlichen Wirkungen des Untertauchens in der See, in den benannten Krankheiten das Seewasser selbst wol den geringsten Antheil habe.

Daß das Baden in der See unfruchtbar gewesene Weiber fruchtbar mache, kann zwar dadurch nicht bewiesen werden, daß manches Frauenzimmer dieser Art von Seebadeorten geschwängert zurückkommt, wovon es in Engelland Beispiele genug geben soll; indessen ist gar nicht zu bezweifeln, daß es Ursachen der weiblichen, so wie der männlichen, Unfruchtbarkeit und Impotenz giebt, welche durch Baden in der See können gehoben werden.

§. 34.

Uebrigens ist Niemandem zu rathen, sich in irgend einem Uebel unbedachtsamer Weise, und ohne Rath und Leitung eines geschickten Arztes, des Seebades zu bedienen. Die besten und wirksamsten Mittel haben das mit einander gemein, daß sie desto schädlicher werden können, wenn sie nicht passen, je heilsamer sie sind, wenn sie sich vollkommen schicken. Selbst in einer und eben derselben Krankheit erfordern der verschiedene Zeitpunkt der Krankheit, die Complication, das Individuum, so viele andre Umstände, oft ganz entgegengesetzte Mittel. — Auch wird man ja nicht glauben, daß das Seebad, da es in so vielen Krankheiten hilft, nun ein Universalmittel sey.

§. 35.

Es ist schon hin und wider mancher Vorzug das Seebades vor dem gemeinen Waserbade bemerkt worden. In allen Fällen,

sagt

sagt Cartheuser, wo es auf Beförderung der Ausdünstung ankommt, sey das Seewasser wirksamer, als das süße Wasser. Es reinige die Haut und öffne die Dunslöcher viel besser, und bewirke durch die Salztheilchen eine lebhaftere Oscillation der Hautfasern, und eine stärkere Zusammenziehung der Hautgefäße. — Es ist offenbar tonischer, eröffnender, verdünnender, diuretischer, disapnoischer, reinigender, u. s. w. Hierzu kommt noch die allgemeine Beobachtung von großem Werthe, daß man bey dem Baden in Seewasser, oder wenn man überhaupt davon naß geworden ist, ungleich weniger Verkältungen ausgesetzt ist, als bey dem Baden im kalten süßen Wasser, unter sonst gleichen Umständen. Dies ist bey zärtlichen und empfindlichen Leibesbeschaffenheiten gewiß von wichtiger Bedeutung, und ein großer Vorzug. Bey den gemeinen kalten Bädern ist es oft, auch selbst bey der größten Vorsicht, überaus schwer, Verkältungen zu vermeiden.

meiden, desto schwerer, je weichlicher der Badende ist. Dadurch muß aber nicht allein häufig die Absicht des Bades vereitelt, sondern es muß selbst nachtheilig werden. Der ungenannte Verfasser einer bereits angeführten Abhandlung ^{s)} hat daher Veranlassung genommen, in Entfernung von der See bey dem Baden schwächlicher Kinder das Hinzuthun des Seesalzes zu empfehlen, und die Erfahrung hat ihn gelehrt, daß dies von den besten Folgen gewesen. Wo man sonst also Ursache hat, mit den kalten Bädern behutsam zu seyn, und wo man sie nicht ohne die größte Aufsicht, oder, in Ermangelung derselben, darum wol gar nicht brauchen darf; da wird ein kaltes Seebad dreist und sicherer angewendet werden dürfen, man wird sich länger darin aufhalten können, und dadurch überhaupt viel gewinnen. Ausser daß, wie es mir scheint, der Hautreiz, den das Seewasser macht, und der stärkere Trieb des Bluts

^{s)} Suppl. to the Lond. Mag. for 1791. S. 596 f.

Bluts nach der Haut, auch die geringere Kälte dieses Wassers, welche Cartheuser, Mead, Monro u. A. bestätigen, diese Erscheinung zum Theil erklären, hat die mir mündlich mitgetheilte scharfsinnige Vermuthung des Hrn. Hofr. Lichtenbergs viele Glaubwürdigkeit, nach welcher dem Körper nicht so schnell die Feuermaterie entzogen werden kann, weil das Seewasser nicht so geschwind von der Haut verdunstet r). —

Nun sey es mir erlaubt, zum Beweise dieser Erscheinung eine merkwürdige und interessante Geschichte anzuführen, welche gewiß die Aufmerksamkeit meiner Leser verdient u). Ich erzähle sie nur im Auszuge, und so viel davon zu meinem Zwecke gehört.

G 2

Bey

r) Vergl. Edw. Rigby's Versuch über den Ursprung der thier. Wärme, nebst ihrer Anwendung in der Heilart der Hautauschläge, der Entzündungen und f. w. Mit Anm. aus d. Engl. übers. von A. S. A. Diel. Altenb. 1789. 8.

u) Sie steht in Philof. Transact. for the Year 1792. p. II. S. 199. von D. James Currie, und ins Deutsche übers. in Gren's Journal der Physic 7ten B. 2ten Hefte. S. 375 ff.

Von der Strandung eines Americanischen Schiffes im Irländischen Canale waren von vierzehn Personen, die sich auf einen Theil des Wracks gerettet, und 23 Stunden darauf zugebracht hatten, noch eilf am Leben geblieben, welche nach dieser Zeit samt den drey Leichen durch ein herbegekommenes Boot nach der Insel Hilberry gebracht wurden. Die noch lebendig waren, wurden erhalten. Zwey von den, laut Aussage Eines der Uebriggebliebenen, 4 und 7 Stunden nach dem Schiffbruche schon Umgekommenen waren starke und gesunde, und an Kälte und Beschwerlichkeiten gewöhnte Männer in den besten Jahren gewesen, einer davon aus Schottland, die Ueberlebenden aber nicht so stark, die mehrsten aus dem warmen Clima von Carolina, und einer sogar ein Neger, welcher gerade am wenigsten gelitten zu haben schien. Der Dritte später Gestorbene war ein Kleinmüthiger Mann, und von Anfange an außer Fassung. Ein anderer Grund, daß gerade die

die Stärksten so früh gestorben waren, ließ sich nun nicht auffinden, als daß diese, die beyden Schiffcapitains, auf dem einzigen Platze des Wracks, welcher außer dem Wasser war, gesessen hatten, und hier bald von den Wellen überspült, bald von Schnee, Regen, und scharfen Winden waren getroffen worden. Die Andern hingegen hatten mehr und weniger unter Wasser gesteckt, am meisten der Neger, ohne ihre Stellung weiter ändern zu können, als daß sie bloß ihre Schenkel in Bewegung erhielten, um der Kälte entgegen zu arbeiten, indeß sie mit den Händen das Wrack fest hielten. Uebrigens hatten sie sämlich in allen Stücken gleiches Schicksal gehabt. Merkwürdig war, daß sie, der strengen Kälte ohngeachtet, nicht schläfrig geworden, alle aber hatten starken Durst. Dem Verfasser dieses schätzbaren Aufsatzes scheint es außer Zweifel zu seyn, daß der Tod der beyden Schiffcapitains ihrer Lage auf dem Wrack außer dem Wasser

fer zuzuschreiben sey. Sowohl der starke Regen und Schnee, als die Kälte der Atmosphäre, die wahrscheinlich 7 bis 8 Grade größer war, als die der See, und dann der scharfe Wind, und das öftere Ueberspülen von den Wellen, hatten durch die unaussbleiblichen Verkältungen, welchen sie daher ausgesetzt waren, ohnstreitig zusammen das Ihrige beigetragen, diese Männer zu tödten, da hingegen der Körper der Uebriggebliebenen, welche sich in dem Seewasser beständig eingetaucht befunden hatten, wenigstens größtentheils vor jenen Gefahren gesichert gewesen waren. Nun stellte er mehrere merkwürdige, und für die Personen, womit sie vorgenommen wurden, beynahe gefährliche Versuche an, um die verschiedenen Wirkungen des Eintauchens in süßem und gesalzenem Wasser von gleicher Temperatur auf den menschlichen Körper zu erforschen. Das Resultat war, daß die Gefahr, von süßem Wasser durchnäßt

zu werden, größer sey, als von gesalzenem.

Dasselbe wird durch das bestätigt, was ich bey'm Lind lese: in den Gegenden von Neapel sey es eine gewöhnliche Meinung, daß diejenigen, welche von Regen, oder von süßem Wasser durch und durch naß geworden sind, keinen Schaden davon zu befürchten haben, wenn sie sich nur, ehe sie trockne Kleider anlegen, ins Salzwasser tauchen, oder sich über und über mit einem darin getauchten Schwamme beneßen.

§. 36.

Es könnte scheinen, daß es gleichgültig sey, ob man sich in Seewasser bade, oder nur in Wasser, worin Sees oder Rochsalz aufgelöst worden, und daß es also eben keiner See bedürfe, um denselben Nutzen zu erhalten. Die Alten brauchten schon bisweilen bloßes Salzwasser statt des Meerwassers. Marteau sagt: in den Ländern, wo es an

Seewasser mangelt, kann man den Abgang damit ersetzen, daß man Küchensalz in Flußwasser auflöst. Bey Hunczowsky steht: in von der See entfernten Gegenden bringen auch die Bäder, in welchen eine angemessene Menge Meerwasser aufgelöst worden, gute Wirkungen hervor. Anderson ließ in der Entfernung von der See eine gute Menge Seesalz in Fluß- oder anderm süßen Wasser auflösen, um eine recht starke Solution zu erhalten. Kortum meint ebenfalls, man könne in Ermangelung des Seewassers eine Auflösung des Koch- oder Seesalzes in gemeinem Wasser brauchen. Aus mehreren in dem Vorigen bereits angeführten Beispielen erhellet dasselbe. In Engelland soll es gar nichts Ungewöhnliches seyn, in Wasser, worin Kochsalz aufgelöst worden, zu baden. Auch sind Fußbäder mit Salz, Asche, das Reiben mit trocknen Salzruchern eine allgemein bekannte Sache.

Man

Man scheint aber doch auch längst gefühlt zu haben, daß man mit bloß von Kochsalz geschwängertem Wasser nicht alles, was das Seewasser leistet, erreichen könne, und hat darum versucht, das Seewasser vollständiger nachzumachen.

Marsilli mischte Kochsalz, Steinkohlen, und süßes Wasser zusammen, wodurch eben der Geschmack hervorgebracht wurde, den das Meerwasser bey Provence hat. Und Gmelin bewirkte durch Kochsalz und gewisse Naphtha gerade den Geschmack, den das Wasser des kaspischen Meeres hat.

Es giebt gewiß sehr erhebliche Gründe, welche keinen Zweifel lassen, daß man mit einer bloßen Auflösung von Salz, oder sonst durch irgend eine Kunst, das Seebad nicht vollkommen ersetzen könne. Hill bestätigt unter Andern dasselbe durch die Worte: „es sey ein Irrthum, daß man das Seebad ersetzen könne, wenn man Seesalz in gewöhn-

lichem Wasser auflöst. — Das Seewasser enthält er stlich weit mehr Bestandtheile, als bloßes Meersalz. Gaubius sagt zwar, was die chemische Zerlegung ausser dem Küchensalze an den Tag lege, sey so wenig und so unwirksam, daß man nicht einmal vermuthen könne, daß es viel thun werde. Hierin kann ich aber dem Gaubius nicht beystimmen. So geringe die Menge der Bestandtheile des Seewassers, ausser dem Salze, verhältnißmäßig seyn möge; so wird sie doch in der That beträchtlich, wenn man die Quantität des Wassers bedenkt, welche in einem Bade in jedem Augenblicke den ganzen Körper von Neuem umgiebt und bespült, und von demselben bey täglicher Wiederholung des Bades durch die Haut eingesogen wird. Auch ist gewiß die Wirkung einer gegebenen Menge eines Mittels im Körper, durch die Haut unmittelbar in die Säfte gebracht, gar nicht nach der Wirkung der gleichen Menge, durch den Mund eingenommen, zu berechnen.

nen. Die großen Veränderungen, welche mit einem Mittel auf diesem Wege vorgehen, finden auf jenem Wege gar nicht Statt, und es ist höchst wahrscheinlich ein beträchtlicher Abgang an Kräften, den ein innerliches Mittel dadurch erleidet, so daß also das eigentlich unverändert Wirkende nur sehr wenig beträgt. — Hierzu kommt nun aber zweitens dieses, daß die innige Vermischung und Auflösung der Bestandtheile des Seewassers ohne Zweifel ganz anders beschaffen ist, als die Kunst das Gleiche zu bewirken im Stande ist. Gerade so verhält es sich auch mit den Mineralwassern, deren Wirkungen mit ihren durch die Scheidekunst erforschten Bestandtheilen gewiß nicht immer in gleichem Verhältnisse stehen. Die Chemie ist bey aller ihrer Penetration und Scheidungskraft noch nicht in die Menstrua und Operationen der Natur tief genug eingedrungen, um ihre Prozesse vollkommen einsehen und nachmachen zu können. Auch geben die

vors

vorsichtigsten Versuche kein vollkommen reines und unveränderliches Resultat, weil unsre Prüfungsmittel und unsre Werkzeuge nicht den erforderlichen Grad der Vollkommenheit haben, und manche andre Dinge einfließen, die wir nicht ganz in unsrer Gewalt haben. Etwas ganz Verschiedenes ist es drittens auch ganz gewiß, was alle die Bestandtheile eines Naturproducts einzeln wirken, und was in der Verbindung, wie sie die Natur gemacht hat.

Einen großen Antheil an den heilvollen Wirkungen des Seebades hat endlich die Seeluft, wovon in den folgenden §§. die Beweise liegen.

§. 37.

Die Erfahrungen und eudiometrischen Versuche des Gilchrist, Ingenhousz, Lind, Sutherland, W. Forster, Fontana u. A. haben die großen Vorzüge der Seeluft vor der gemeinen Luft ausser
Zwei

Zweifel gesetzt. Diesen Erfahrungen und Versuchen zufolge ist die Seeluft einfacher, homogener, dephlogistisirter, reiner, elastischer, schwerer und dichter, als die atmosphärische gemeine Luft. Das Meer verschlingt die fixe Luft aus der über ihm hängenden Atmosphäre, und reinigt sie von den verdorbenen Theilen, womit sie durch den Athem und die Ausdünstungen so vieler Menschen und Thiere zc. angefüllt ist. Die See wird dadurch ein großes Reinigungsmittel der Luft. Hierzu kommen ihre beständigen wellenförmigen Bewegungen, welche mit den Bewegungen des Wassers übereinstimmen, und welche machen, daß der Körper jeden Augenblick von einer neuen, frischen Portion derselben bespült, und von der vorigen verlassen wird, welche die aus der Lunge und Haut abgegangene Theilchen absorbiert hatte. Sie ist auch immer in einem gewissen Grade feucht, welches aber in Verbindung mit ihren übrigen Eigenschaften viel mehr

mehr nützlich als schädlich ist. Sie macht dadurch die Haut weich, und die festen Theile biegsamer, und zu ihren Functionen geschickter. Auch verhindert diese Feuchtigkeit übermäßige Ausdünstungen und Schweiß; ob sie wirklich Salztheilchen enthalte, wie Ellis und die Forsters glauben, will ich dahin gestellt seyn lassen. Vielleicht mag die große Hitze der Sonne in den heißen Climaten etwas von der Salzsäure in die Höhe heben.

In gemäßigten Zonen ist sie wärmer, als die Landluft, wenn diese kalt ist, und kühler, wenn eben dieselbe sehr heiß ist. Ueberhaupt ist die Meerluft wärmer, als die Landluft. Daher ist das Clima in den Ländern, die an der See liegen, milder. Das beweisen Italien, Engelland, Schweden, Norwegen, Carolina. An den Ufern der See gedeihen oft Früchte, die mitten im Lande nicht reif werden. In Engelland ist, obgleich es nördlicher liegt, der Winter nicht so kalt, als in Deutschland. Auch kommen dort Bäume
in

in freyer Luft fort, für welche man hier Gewächshäuser haben muß. Darum schmilzt der Schnee viel eher an der See, als tiefer im Lande. Darum bemerken die Schiffer größere Kälte, je näher sie dem Lande kommen. Darum haben Winde, die weit über der See herkommen, einigen Grad von Wärme, und die Landwinde sind dagegen im Ganzen kälter, ausgenommen in heißen Himmelsstrichen, wo die Seeluft etwas kälter, als die des festen Landes, ist. Uebrigens übersteigt überhaupt die Seeluft niemals einen gewissen Grad von Kälte und Wärme in der Maaße, wie die gemeine Luft.

§. 38.

Bermittelt der angezeigten Eigenschaften der Seeluft, welche aber freylich nicht überall ganz gleich sind, stärkt sie den Körper, vermehrt sie die Elasticität der festen und die Dichtigkeit der flüssigen Theile, und befördert sie alle thierischen Functionen. Den

Lunz

Lungen ist sie vorzüglich wohlthätig. Man athmet mit freyer in der Seelust, weil sie sich besser zum Athmen schiekt, und die Lungen stärkt. Sie hebt selbst leichte Stockungen in denselben, und in andern Theilen. Wärme und Blutumlauf werden im mäßigen Grade lebhafter, indem sie die Reaction der innern Theile sanft vermehrt. Daher auch die Reinigung des Körpers durch die Haut und die Lunge, Ausdünstung und Expectoration befördert und erleichtert werden. Appetit, Verdauung, und Nutrition gehen vortreflich in derselben von Statten, wovon gutes Blut, milde, frische, und von aller Schärfe freye Säfte die unausbleibliche Folge sind. Anderson sagt: die Seelust habe eine wunderthätige Kraft, den Geist aufzuheitern, die Eblust zu erwecken, die Verdauung zu befördern, Absonderung und Ausführung in Ordnung zu bringen, und Schlaf zu verschaffen. Daraus werden die Resultate begreiflich, welche Fontana aus seinen

Bes

Beobachtungen auf einer Reise nach Ostindien gezogen hat: daß es wenige Krankheiten auf der See gebe, und daß auf langen und unglücklichen Seereisen bey tausend Gelegenheiten dennoch Munterkeit und gute Laune bemerkt worden. Darum sagt Ingenhousz nach der Versicherung des Dr. Dammann, welcher sieben Jahr in Ostende die Heilkunde ausgeübt hat, daß man all dort sehr selten auf Leute stoße, die mit Engbrüstigkeit, Lungensucht, Faulfiebern, Ausschlagsfiebern, bössartigen Fiebern behaftet sind. Darum setzt derselbe die Ursache, warum sich in Gibraltar die Menschen überhaupt sehr wohl befinden, in die Nachbarschaft des Meeres. Die Luft der mehrsten kleinern Inseln, besonders wenn sie gebürgig sind, treffe man gemeiniglich sehr gesund an. Die Einwohner auf Maltha seyn den Krankheiten sehr wenig unterworfen, und gelangen zu einem recht hohen Alter. Aehnliche Bemerkungen sind an Seeorten häufig

zu machen, vorausgesetzt, daß nicht etwa Sumpfe und Moräste, oder andre Ursachen die Sache verändern.

§. 39.

Man hat bewundernswürdige Wirkungen von Seereisen in Auszehrungen, Blutspeneyen, Asthma, Wassersuchten, Geschwülren, u. s. w. gesehen. Sutherland erzählt den Fall von einem Frauenzimmer, welches durch eine Seereise von einer Auszehrung befreyt wurde, die die Folge eines äußerlichen Abscesses war. Bey den im 37 §. angezeigten Schriftstellern sind mehrere Erfahrungen von der Heilung sowol auszehrender, als auch andrer Krankheiten, durch die Seelust zu finden.

Nur ein einziges auffallendes Beyspiel von der Heilsamkeit der Seelust will ich aus Lind's angeführtem Buche noch beibringen, weil es besonders merkwürdig ist. Im
Kö:

Königreiche Neapel entstand im Jahre 1764 wegen Kornmangel ein bössartiges Fieber, welches viele Menschen tödtete. Diejenigen Kranken, welche in die nahe an der See stehenden Lazarethe gebracht wurden, erhielten viel eher ihre Gesundheit wieder, und es starben ihrer hier viel weniger. Man richtete daher Lazarethe an der See auf, in welchen nun die Sterblichkeit in Verhältniß mit andern Orten unbeträchtlich war, und — die Ansteckung hörte auf!

§. 40.

Aus diesem Allen erhellet also: daß das Seebad große und mannigfaltige Kräfte besitze, die es in einer Menge von Krankheiten zu dem wohlthätigsten Hülfsmittel stempeln; daß es unleugbare Vorzüge vor dem gemeinen Wasserbade habe; daß es sich durch die Kunst nicht nachmachen lasse; und daß es durch die Heilsamkeit der dabey wirkenden Seeluft vollends den größten Werth er-

§ 2

halte.

116 III. Kap. Von dem Nutzen u.

halte. Es ist darum sehr zu wünschen, daß
man auch in Deutschland überall, wo Gele-
genheit dazu ist, dieses Mittel nach Würden
benutzen möge.

Das

Das vierte Kapitel.

Von der Art, das Seebad zu brauchen.

§. 41.

Dohnstreichig kommt außerordentlich viel darauf an, auf welche Weise man sich des Seesbades bediene, und besonders in welchem Grade der Wärme oder Kälte. Es bedarf keiner Erinnerung, daß daraus eine große Verschiedenheit in der Wirkung fließen müsse.

Alles, was überhaupt von der verschiedenen Wirkungsart der warmen und kalten Bäder gilt, und was vorzüglich Herr Marscard so vortreflich auseinander gesetzt und bestimmt hat, das gilt auch hier. Alle diese

Grundsätze sind auch im Ganzen bey den Seebädern anwendlich.

Die verschiedenen Umstände erfordern also bald kaltes, bald warmes Seewasser zum Baden. Ein warmes Seebad erfüllt Zwecke, welchen das kalte ganz entgegen wirkt; und mit dem kalten erreicht man Absichten, welchen das warme durchaus zuwider ist. Manche Curen können erst warme und dann kalte Seebäder verlangen. Sehr oft muß man von warmen allmählig zu kalten übergehen.

§. 42.

Ueberall, wo, bey wahrer Schwäche, und daher ruhrenden oder damit verbundenen Uebeln und Zufällen, die Empfindlichkeit und Reizbarkeit widernatürlich erhöht sind, und gewisse Grenzen überschreiten, wird ein kaltes Seebad nachtheilige Wirkungen haben müssen, obgleich doch nicht in der Maße, wie bey gleichen Umständen ein kaltes Bad von

von süßem Wasser. Dagegen wird eine dem Seewasser bis auf einen gewissen, nicht immer gleichen, Grad' verschaffte Wärme in dergleichen Fällen viel angemessener seyn, und in der Regel die erspriesslichste Wirkung haben.

Statt daß ein solches warmes Bad nach den gemeinen Begriffen noch mehr schwächen sollte, wird es dem Körper vielmehr wahre Stärke und Munterkeit geben. Indeß dadurch die Spannungen gehoben, der gereizte Zustand besänftigt, der mehr oder weniger gestörte und unordentliche Lauf der Säfte in Ordnung gebracht, und in Freyheit gesetzt werden, fallen der Natur die Fesseln ab, die ihre Thätigkeit hinderten. Daher können sich nun die Kräfte erheben, der Kranke wird belebt, und steigt offenbar leichter und stärker aus dem Bade. Unter solchen Umständen würde ein kaltes Bad mit einem dem Körper überaus empfindlichen

und nachtheiligen Reize wirken. Statt daß die Kräfte dadurch gehoben werden sollten, werden sie noch mehr niedergedrückt, und auch wol heftige krampfhafte und andre böse Zufälle hervorgebracht werden. Von der übel verstandenen und unrecht angewandten stärkenden Kraft der kalten Bäder hat schon sehr viel Unheil hergerührt. In den ersten Jahren meiner Praxis hatte ich eine Dame in der Cur, die sehr schwache, aber eben so reizbare Nerven hatte. Stärkung schwacher Nerven durch kalte Bäder war damals der allgemeine Ton, die allgemeine Vorschrift. Auf Academien hatte ich nichts Bestimmtes von den Regeln gehört, die bey der Anwendung der kalten Bäder in Absicht des zu badenden Subjects, wann sie nicht ganz widersinnige Wirkungen haben sollen, nothwendig beobachtet werden müssen. Ich beredete also die Dame, sich kalt zu baden. Aber wie erschrak ich, als sie mit abwechselnden Convulsionen und Ohnmachten schleunigst

nigst wieder aus dem Bade genommen werden mußte!

§. 43.

Wo hingegen wahre Schwäche und Kraftmangel mit offener Erschlaffung der festen Theile verbunden ist, und, wohl zu merken, die Empfindlichkeit und Reizbarkeit nicht über einen gewissen Grad überspannt sind, vielmehr die zum Wohlfeyn und zur Abstoßung widernatürlicher Reize erforderliche Lebhaftigkeit nicht haben, indes doch noch innere Reaction genug vorhanden ist, das Gleichgewicht mit dem Bade zu halten: da wird das kalte Seebad vorzüglich Platz finden.

Hierzu muß aber ausserdem noch kommen, daß die Gefäße nicht mit Säften überfüllt sind, keine Neigung zu innern Bluthäufungen da ist, nirgends in den Eingeweiden beträchtliche Hindernisse oder Fesler existiren, auf der Haut nichts ist, was dessen Zurücktreten befürchten läßt, und übers

Haupt nirgends ein grober Reiz im Körper liegt.

§. 44.

Man kann es dennoch nicht immer bestimmt voraussagen, wie einem Kranken das kalte Bad bekommen werde. Die Grenzlinien sind oft überaus fein, wo Schwäche des Körpers kalte Bäder zuläßt, oder verbietet. Die individuelle Empfindlichkeit des Kranken gegen Kälte überhaupt, die Gewohnheit, das Vertrauen u. s. w. geben zuweilen gute Winke. Das Sicherste ist, in irgend zweifelhaften Fällen immer mit vorsichtigen Versuchen, mit temperirtem Wasser, mit kaltem Waschen, anzufangen, und aus der Euphorie dann das Weitere zu beurtheilen.

§. 45.

Ein sicherer Beweis, daß das kalte Bad den Umständen recht angemessen ist, und gut bekommt, ist, wenn der Badende bald nach
dem

dem Bade wieder ganz warm, und recht wohl wird. Herr Marcard hat dies mit folgenden Worten sehr treffend ausgedrückt: „Diejenigen, welche nach dem Gebrauche des Bades sich warm und wohl fühlen, munter und heiter werden, haben sich vorzüglich jener (stärkenden) Wirkung zu erfreuen. Man bemerkt, daß nachgerade der Puls dadurch stärker und kräftiger werde, die Verdauung besser, die Ausleerungen weniger träge von Statten gehen. Alle innern Wirkungen und Bewegungen des Körpers bekommen dadurch mehr Nachdruck und Thätigkeit u. s. w. Alles dies wird man um so mehr von einem kalten Seebade erwarten dürfen, welches die Erfahrung vollkommen bestätigt.

Im Ganzen kann man behaupten, daß, so große und vortrefliche Wirkungen ein kaltes Bad leistet, wo es sich recht schickt, und wenn man in Ansehung der Dauer, der Fortsetzung, des Grades der Kälte, und des

Ver-

Verhaltens vor und nach dem Bade, gewisse Regeln genau beobachtet, bey unsern Constitutionen doch ein erwärmtes Bad viel öfter paßt, als ein kaltes, und daß man in vielerley Krankheiten und Schwächen nie ohne große Behutsamkeit und Ueberlegung kalt baden dürfe. Daher sagt Anderson sehr richtig: das laue Seebad ist, wenn es für nöthig erachtet wird, dem kalten weit vorzuziehen, indem es viel angenehmer in seiner Anwendung für alle zärtliche Personen, und auch, die entzündlichen Krämpfe zu heben, weit mehr geschickt ist, als das kalte.

§. 46.

Um daher Seebäder recht brauchbar zu machen, ist man auf Einrichtungen bedacht gewesen, das Seewasser nach Gefallen zu erwärmen. Bromfielb hat zuerst warme Seebäder vorgeschlagen, und veranlaßt, daß in Harwich eine Anstalt gemacht wurde, vermittlest welcher man sowol den ganzen

Kör-

Körper, als auch einzelne Theile, in warmen Seewasser baden könne. Er ist nicht allein durch seine eigenen, sondern auch durch Erfahrungen andrer Aerzte von dem Nutzen desselben vollkommen überzeugt worden; und seitdem sind auch an mehreren andern Orten in Engelland, zu Margate, Brightelmstone u. solche Einrichtungen gemacht worden.

§. 47.

Sehr viel hängt die glückliche Wirkung des Seebades von der Zeit ab, welche man in dem Wasser verweilt, und von der Art, wie man sich in demselben benimmt.

Die Zeit der Verweilung ist sehr verschieden, nachdem das Wasser kalt oder warm ist.

Wenn man kalt badet, fängt man immer damit an, daß man sich nur ein oder ein Paar Mal untertaucht, und sich dann schnell abtrocknet und wieder ankleidet.

Nach

Nach und nach kann man dies öfter wiederholen, doch immer mit der Vorsicht, daß man sich samt dem Wasser in beständiger Bewegung erhält. Nach den verschiedenen Absichten, die man hat, bekommt die Dauer des Aufenthalts im Wasser verschiedene Bestimmungen, die sich aber nicht in allgemeinen Regeln ausdrücken lassen. Doch kann man sich in kaltem Seewasser überhaupt etwas länger ohne Schaden aufhalten, als in gemeinem kalten Wasser, wie dies auch von den Engelländern geschieht, welche beyn kalten Baden mit Recht unsre Muster sind. Nur muß man sich immer in Bewegung erhalten. So lange muß man aber nie im Wasser bleiben, bis, nachdem der erste Schauer überwunden ist, ein neuer Frost entsteht. Nach der verschiedenen körperlichen Constitution, der verschiedenen Kälte des Wassers, und besonders nach den verschiedenen Empfindungen des Badenden, ist dies sehr verschieden.

§ 48.

Mit dem warmen Bade verhält es sich anders. In diesem bleibt man bey einer sanften Bewegung der Arme, wodurch man das Wasser beständig auf sich zuspült, eine viertel Stunde, eine halbe, eine ganze Stunde.

Die Wärme des Wassers darf aber überhaupt nicht leicht den 96sten Grad Fahrenh. Therm. übersteigen, und nicht unter 85 Grade herunter fallen. In diesem Falle hört es auf, ein warmes Bad zu seyn, und in jenem wird es ein heißes Bad, wovon man kaum jemals Gebrauch machen wird.

Ein schätzbarer Umstand ist, daß durch die Erwärmung des Seewassers nichts von seinen Kräften verloren geht. Die Bestandtheile desselben weichen nicht aus ihrem Menstruum, und bringen nun durch Hülfe der Wärme desto tiefer in den Körper.

In

In den Fällen, wo Stahlmittel passen, kann man mit großem Nutzen dem Seewasser dergleichen zusehen.

§. 49.

Hiermit verbinde ich noch einige allgemeine Baderegeln für diejenigen, welche ohne Leitung eines Arztes in der See kalt baden wollen, und woran die Erinnerung auch vielleicht manchem Arzte nicht überflüssig seyn wird.

Man muß nie mit vollem Magen baden, also nie bald nach Tische. Die beste Zeit sind die Morgenstunden, wo die Einsaugungskraft der Haut auch am stärksten ist. Daß man vorher frühstücken müsse, ist nicht durchaus nöthig; es kann aber ohne Nachtheil und wird oft mit Nutzen geschehen. Besteht dasselbe aber aus etwas mehr, als aus Kaffee, Schokolade, Thee, Zwieback u. d. g., so muß man doch auch die Verdauung erst abwarten. Unsrer Mecklenburger

ger Landleute zc. sehe ich oft des Morgens, aus Gewohnheit oder Bedürfnis, in der That ansehnliche Mahlzeiten halten, zu deren Verdauung ein guter Magen wenigstens zwey Stunden Zeit nöthig hat. Wer ganz oder fast nüchtern baden kann, wird manchmal vorzüglichen Nutzen davon haben, bey sonst gleichen Umständen. Die Haut saugt dann viel stärker ein. Besondre Ursachen und Absichten verändern freylich die Sache. In den meisten Fällen wird es am sichersten seyn, die frühen Morgenstunden nicht zu wählen, theils weil das Wasser dann oft noch zu kalt, und theils weil die Luft noch zu feucht und neblig ist; und auch nicht ganz nüchtern zu baden, weil vielen Personen der Abgang des gewohnten Frühsüßs Unbehaglichkeit, und das Bad nicht so verträglich macht. Andern Personen, die empfindlicher gegen die Kälte sind, wird es noch angemessener seyn, wenn sie des Nachmittags, ohngefähr drey Stunden nach einer mäßigen

3 Mahl-

Mahlzeit, oder gegen Abend, baden, weil dann das Wasser von der Sonne mehr durchwärmt ist.

Daß man sich nicht kalt baden dürfe, wenn man aus irgend einer Ursache erhitzt, oder vollends im Schweiße ist, weiß fast jedes Kind schon. Dies ist mit den größten Gefahren verbunden. Auch muß man nach irgend einer lebhaften Gemüthsbewegung nicht ins Bad gehen. Je ruhiger das Nervensystem ist, desto besser. Aber alle Bewegung ist darum vor dem Baden nicht ausgeschlossen. Vielmehr ist einige nicht erhitzende Bewegung vor dem Bade zuträglich. Herr Marcard sagt sehr richtig: „Für einen Körper in der größten Ruhe ist ein kaltes Bad zu niederdrückend; einige Reaction, einiges Spiel in den Organen, und eine etwas stärkere Circulation muß ihm entgegen gesetzt werden, sonst wird alles zu sehr dadurch überwältigt“ u. s. w.

In

In dieser Bewegung bleibt man nun immer bis zum Auskleiden, woben die Glieder wieder geruhet werden, und auch im Bade, wo eine neue Bewegung beginnt und stets fortgesetzt wird, wie ich bereits im vorigen §. bemerkt habe. Nach dem Bade läßt man sich schnell abtrocknen und abreiben, kleidet sich gleich an, und setzt sich abermals in Bewegung zu Fuße, oder, noch besser, zu Pferde. Sich gleich in Ruhe zu begeben, ist gar nicht zu rathen.

Es ist recht sehr zu wünschen, daß Niemand mit Furcht ins kalte Bad steige. Das durch kann die Wirksamkeit desselben sehr verhindert werden. Es kann nun selbst zweckwidrige Folgen haben. Alles, was mit Abneigung und Aengstlichkeit geschieht, setzt das Nervensystem in eine krampfhafte Stimmung, welche zum kalten Bade gar nicht paßt. Wer schon vor dem Bade aus banger Vorstellung Schauer und Frost empfindet, der wird vollends im Wasser in convuls

sivische Erschütterungen gerathen. Ein solcher Mensch sollte lieber gar nicht ins Bad gehen, oder erst mehr Entschließung und Muth zu erhalten suchen, sich auch wol erst durch kaltes Waschen zum Bade vorbereiten. Je rascher, vertrauensvoller, und froher das gegen Jemand ins Wasser springt, desto wohlthätiger wird die Wirkung desselben für ihn seyn, desto schneller wird der erste Schauer im Wasser vorübergehen, und desto eher sich in ein angenehmes und erquickendes Gefühl verwandeln.

Die Erfahrung lehrt nicht, daß es durchgängig nöthig sey, den Kopf vorher mit dem kalten Wasser zu beneßen, indem man entweder denselben damit übergießt, oder ihn mit kalten Wassertüchern bedeckt, oder auch zuerst den Kopf ins Wasser steckt. Etwas blutreiche Personen, welchen das Blut leicht zu Kopfe steigt, dürfen dies doch nicht versäumen, und desto weniger, je kälter das Wasser ist. Ausserdem kann es ohne Schaden

den unterbleiben, wenn das kalte Bad und die Temperatur des Wassers dem badenden Subjecte sonst nur recht angemessen, und innere Reaction im Körper genug vorhanden ist, der Kälte entgegen zu wirken. Langsam ins Wasser zu gehen, ist nicht rathsam. In zwey, drey kurzen Absätzen sey man ganz bis auf den Kopf unter Wasser, den man nach Gefallen und Umständen nun auch untertauchen kann. Ueberaus nützlich ist, daß man sich mit den Händen im Bade den Körper überall, wo man herkommen kann, reibe und scheure.

Verdorbener Magen, Unreinigkeiten in den Gedärmen, Neigung zu activen Blutflüssen, besonders aus der Lunge, große Vollblütigkeit, die Regeln beym Frauenzimmer, hohes Alter, Entzündungen, und mehrere andre Umstände, die ich schon angeführt habe, verbieten das kalte Baden.

Wenn man rechten Vortheil von dem Baden haben will, muß man es täglich wie-

berholen, und, so lange es die Jahreszeit nur erlaubt, fortsetzen. Man kann auch süglich zweymal jeden Tag baden. Alte eingewurzelte Uebel und Schwächen erfordern, daß man mehrere Jahre dieselbe Cur wiederhole. Badehemder, Beinkleider &c. sind der Absicht entgegen. Der Körper muß ganz entblößt seyn. In Engelland hat man für die Damen eine Art von losem Anzug zu vermietzen, welcher, wie Hr. Lichtenberg sehr schön sagt, ob er gleich schwimmt, doch bey'm Baden das Sicherheitsgefühl der Bekleidung unterhält, das der Unschuld, selbst im Weltmeere, so wie in der dicksten Finsterniß, immer heilig ist. Dagegen habe ich nichts.

Für unser Clima ist in der Regel der Julius und August die beste Zeit zum kalten Baden in der See.

§. 50.

Von dem Seewasser läßt sich auch zum topischen Gebrauche die Anwendung machen:

zu

zu kalten oder warmen Fomentationen, als Tropfbad, Sprüzbad. Die Erfahrung hat gelehrt, daß dadurch rheumatische, scorbutische, ausfällige, paralytische, flechtenartige, und scrophulöse Uebel und Zufälle, besondrer Schwachheiten einzelner Theile des Körpers, z. B. des Kopfs, des Unterleibes &c. gehoben worden sind. Man hat selbst auf diese Weise harte, kalte Geschwülste, Contracturen, und andre Stockungen zertheilt. Alles das, was man durch gemeines Wasser in dieser Anwendung ausrichten kann, wird das Seewasser desto vorzüglicher bewirken. Auch wird das Seewasser in Elystieren in mehreren Fällen überaus paßlich seyn. —

Das Reiben mit Luchern, welche in Seewasser getaucht und getrocknet worden, scheint durch seinen Reiz besonders geschickt zu seyn, das Blut in den äußersten kleinen Gefäßen in Bewegung zu setzen, und dessen Stockung zu verhüten. Der anonyme Verf.

einer bereits angeführten Abhandlung u) löst vier Unzen Seesalz in einem Quart Wasser auf, und durchfeuchtet damit Tücher, womit, nachdem sie getrocknet, nach einem Bade die Haut gerieben wird. Er behauptet, es werden von der noch nassen Haut Salztheilchen eingesogen, welche den Stillstand und das Gerinnen des Bluts in den äußern kleinen Gefäßen verhüten.

u) Suppl. to the Lond. Mag. for 1791.

Das fünfte Kapitel.

Von dem

innerlichen Gebrauche des Seewassers.

§. 51.

Es ist ein wesentlicher Vorthail, daß das Seewasser zugleich ein wirksames innerliches Mittel ist, wodurch sein äußerlicher Nutzen in vielen Fällen ausnehmend unterstützt wird. Es erhellet dies bereits aus mehrern Beyspielen, die ich im 3ten Kapitel erzählt habe.

Schon die ältesten Aerzte bedienten sich desselben zum Abführen, in Krankheiten der Drüsen, im Hüftweh, in Gallenkrankheiten, Ausschlägen, Geschwülsten, Gliederkrank-

35

heiten,

heiten, in der Ruhr, in der Gelbsucht, in Geschwüren u. s. w. Dies kann man beym Hippocrates, Celsus, Aretaeus, Plinius, Sammonicus, Scribonius Largus, aus welchen Ruffell die Stellen angeführt hat, finden. Man machte auch zusammengesetzte Arzneimittel daraus, wohin z. B. das Thalassomeli und das Vinum tethalassomenum des Dioscorides gehören.

Die Wirkung des getrunkenen Seewassers ist hauptsächlich auflösend, eröffnend, und purgierend. Zugleich vermehrt es etwas die Wärme, stärkt den Magen, und macht Appetit. Monro sagt: es erhöhe durch den Reiz die Ekflust und befördere die Verdauung. Deshalb könne man seinen Gebrauch lange fortsetzen, ohne daß es den Körper schwäche oder der Constitution Nachtheil bringe.

Seinen

Seinen größten Ruf erhielt es durch Ruffell in Scropheln, welcher es von allen am meisten erhoben hat. Er erwartet gleich Anfangs gewisse Hülfe davon. In jeder frischen Drüsenverstopfung ohne Fieber und Entzündung, namentlich in Leibesverstopfung von verhärteten Drüsen in der Gegend des Mastdarms, in der Gallencolik derjenigen, die das Seefahren nicht vertragen können, in der Gelbsucht, in Geschwüren und Ausschlägen, bey Gallensteinen und Gries, in Verstopfungen der Hautdrüsen, der Augenliederdrüsen, der Leber, der Lungen, der Milz u. s. w. rühmt er es sehr, und belegt dies alles mit vielen Krankengeschichten. Frewin, Wilmot und Lewis, welche Ruffelln ihr Erfahrungsmitgetheilt haben, bestätigen die angeführten Wirkungen. Und Cartheuser empfiehlt es ebenfalls in der Bauchwassersucht, im hypochondrischen und hysterischen Nebel, in Verschleimungen und Gries der Nieren,

Nieren, in der Leucophlegmatie, in Wechselfiebern, besonders Quartanen, in der Gelbsucht, der englischen Krankheit, Atrophie, veraltetem Nasengeschwüre (ozaena), hartnäckiger Krähe. — Es kommt aber freylich auf die Umstände an. In London Mag. 1746. S. 42. steht ein merkwürdiger Fall von einem holländischen Seefahrer, der, im ostindischen Meere auf eine Insel verschlagen, wo es an Quellen gebrach, durch den Genuß des Seewassers in kurzer Zeit von der Wassersucht geheilt worden seyn soll. —

Da Russell zugleich auch andre wirksame Mittel gebraucht hat, so bleibt es freylich etwas zweifelhaft, wie viel von der Heilung jener Krankheit mit Recht dem Seewasser könne zugeschrieben werden. Indessen macht doch eine Menge anderer Schriftsteller, die ich im 3ten Kapitel angeführt habe, diesen Nutzen glaubwürdig.

Auch hat Russell keinesweges das Seewasser ohne Unterschied gebraucht, sondern

bern die Umstände genau angegeben, unter welchen es nur anwendlich sey. —

Nach Huczowsky giebt man den Scrophelkranken im Invalidenhospital zu Paris Meersalz ein, alle Speisen werden damit vermischt. Eben derselbe sagt: heut zu Tage giebt man (in Scropheln) fast überall (in Engelland) das Meersalz, und dann und wann gelinde abführende Mittel. In den am Meere gelegenen Orten läßt man die Kranken das Meerwasser trinken. Monro, sagt er, habe es dienlicher als fast jedes andre Mittel gefunden, zur Vertreibung frischer scrophulöser Geschwülste am Halse und an den Lippen und zur Heilung scrophulöser Augenentzündungen, vorzüglich wenn das Baden im Meerwasser damit verbunden wird.

Irgend einem Zweifel kann es bey so vielen Erfahrungen nicht unterworfen seyn, daß der innerliche Gebrauch des Seewassers in Scropheln und ähnlichen Krankheiten von dem

dem größten Nutzen sey, gesetzt auch, daß Russell, wie Speed, Simmons, Hamilton, u. A. glauben, in seinem Lobe zu weit gegangen. Es giebt auch mehrere Zeitpuncte solcher Krankheiten, wo das Seewasser nicht allein fruchtlos ist, sondern vielmehr schädliche Wirkungen hat. Russell selbst sagt, daß, wenn schon Gefäße zerrißen oder angefressen sind, oder Eiter da ist, keine Hülfe mehr davon zu erwarten sey. Eben so wenig könne das Seewasser größere und härtere Scirrhen auflösen. Er verbietet es auch im Krebs, in Sackgeschwülsten u. s. w.

§. 53.

Ueberhaupt scheinen folgende Kautelen beim innerlichen Gebrauche des Seewassers durch die Erfahrung bestätigt worden zu seyn.

Es paßt besser in kalten langwierigen Zufällen, für kältere, phlegmatische Constitutionen, als in acuten Uebeln, und für

hiß:

hißige, vollblütige Körper. Bey irgend einem entzündlichen Zustande ist es vollends unschicklich. Doch rühmt es Caille in verborgenen Entzündungen, ehe Eiterung oder Verhärtung entstanden sind y). Bey innern Exulcerationen, Eiterungen, heftischem Fieber, Auszehrung, darf es gar nicht angewendet werden. Simmons verwirft es daher in jeder Periode der Schwindsucht. Es schade durch seine reizende Eigenschaft, beschleunige die Entzündung der Knoten, und vermehre die Zufälle des schleichenden Fiebers.

Da das Seewasser innerlich sehr auflöst, so muß es nothwendig bey zu dünnem Blute, bey großer Schwäche, und überhaupt allenthalben schaden, wo auflösende Mittel schädlich sind. Und ich möchte es deswegen nicht im Scorbut, oder höchstens nur ganz ansfangs und unter gewissen Bedingungen, empfehlen. Es ist daher kein Wunder, daß ein

y) S. Richters chir. Bibl. 12. B. S. 638.

ein Frauenzimmer, welches sich des Seeswassers in einem heftigen Scorbute bediente, in Blutungen der Gebärmutter, der Lunge, der Nase, des Zahnfleisches, und in Ohnmachten verfiel, woran es starb z). Nach Huxham muß es etwas abführen, sonst löse das im Blute zurückgehaltene Salz das Blut zu sehr auf. Gaubius empfiehlt ebenfalls Vorsicht, obgleich er übrigens den Nutzen des Mittels bestätigt. Es ist ja kein Mittel auf der Welt, was nicht, wenn es am unrechten Orte, zur unrechten Zeit, und auf die unrechte Weise angewendet wird, nachtheilige Wirkungen hervorbringt, und diese immer um desto schlimmer, je kräftiger und heilsamer im umgekehrten Falle das Mittel ist. Deswegen kann es doch wohl auch dem Seewasser ohnmöglich zum Vorwurfe gereichen, daß es, zur Unzeit und im Uebermaße gebraucht, sehr schädlich wird, daß

z) Phil. Tr. Vol. 55. übersezt in Samml. auserl. Abh. für pr. Ar. II. B. I. St. S. 158. f.

daß es dann die Säfte verdirbt, scharf macht, und daß es nun diejenigen Krankheiten viel mehr erzeugt, die es unter andern Umständen heilen kann. So erzählt Anderson von einem Officier der ostindischen Compagnie, welchem bey seiner Zurückkunft in Engelland, wegen einiger Hitzblätterchen im Gesichte, das Seewasser zu trinken verordnet wurde, und welcher anfänglich glaubte, es bekäme ihm wohl. Unschicklicher Weise setzte er aber dies Trinken des Seewassers täglich so lange fort, bis das Blut so sehr verdorben war, daß er bey seiner Ankunft in London im Gesichte ein völlig ausfäziges Ansehn bekam.

§. 54.

Nach Anderson's Bemerkung geht die abführende Wirkung des Seewassers schnell und leicht von Statten; und es sey das schickliche Abführungsmittel während einer Seebadecur. Die einzige dabey vors
 R kom,

kommende Gefahr sey bloß dem Uebermaasse des Gebrauchs desselben zuzuschreiben: denn, obgleich es geschwind durch den Darmcanal hindurch gehe, und viele von seinen eigenen Salztheilchen wieder abführe: so könne es doch nicht fehlen, daß, wenn es in großen Parthieen getrunken, und dessen Gebrauch lange fortgesetzt werde, es die Nahrungs-säfte verderbe, und dem Blute eine üble Beschaffenheit gebe.

Man hat daher das Seewasser in den oben beygebrachten Fällen nur einen Tag um den andern trinken, und an den Zwischentagen darin baden lassen, mit dem bemerkten großen Nutzen.

Lewis bestätigt auch die laxierende, und in größern Dosen brechenmachende Eigenschaft des Seewassers. Er setzt hinzu, daß es gleichfalls die übrigen Excretionen befördere, daß es erwärme, und einigermaßen die Constitution stärke.

Mon,

Monro versichert, daß es bey zähem Schleime und Würmern in den Gedärmen, und gefräßigen Personen sehr wohl thue.

Es scheint nicht bey allen Personen so bald und so leicht auf den Stuhl zu wirken. Cartheuser empfiehlt daher, Ebsomer oder Glauber Salz darunter zu mischen. Dies len macht es gewiß Uebelkeit und Brechen. Dies bestätigt auch Rob. White. Nach Bergmann wird dies aber gar nicht oder nur wenig bemerkt, wenn das Wasser aus einer Tiefe von 60 Klaftern geschöpft worden, wo es reiner seyn soll. Bey Andern wird der Abgang des Urins nur dadurch befördert. Bey einigen Constitutionen soll es vorzüglich Hitze machen. Fast immer verursacht es Anfangs großen Durst, welcher sich aber beym fortgesetzten Gebrauche desselben verliert, oder wenn es mit gemeinem Wasser vermischt wird. Nach Monro's Bemerkung soll es, wenn es lange gebraucht wird, oft ein Zucken im After erregen, wel-

ches aber aufhört, sobald man es nicht mehr trinkt.

Wenn man Grund hat, es trinken zu lassen, wird man bald merken, was erfolgt und was davon zu erwarten steht, wornach dann der weitere Gebrauch zu leiten ist.

Nach Kuttu verhütet und heilt die Raute der Schaafē nichts wirksamer, als wenn man sie auf salzigem Marschlande weiden läßt, wovon sie purgieren; auch würden magere Pferde, die man auf Weiden triebe, auf welchen das Meer seinen Schaum zurückgelassen, anfänglich stark davon purgiert, nachgehends aber wieder munter und fett.

§. 55.

Man soll mit vier Unzen anfangen, die des Morgens nüchtern ausgetrunken werden, und allmählig bis zum Pfunde und höher des Tages steigen, so daß der Leib täglich zwey bis drey mal geöffnet werde. Lee erzählt von einer Kranken, die täglich ein Pfund

Pfund so lange fortgesetzt hat, bis die ganze Quantität des ausgetrunkenen Seewassers 25 Maaß (Congii) betragen hat, worauf sie von ihren Scropheln befreyt worden ist. Nach Lewis ist die täglich einige Monate hindurch zu trinkende Menge eine halbe bis ganze Pinte. Man trinkt es in verschiedenen Reprisen, wie einen andern Brunnen. — Eine allgemeine Dosis läßt sich nun wol nicht angeben, weil auch das Wasser nicht immer und überall gleich saturirt ist; sie wird sich für einzelne Subjecte leicht ausprobiren lassen. Eine Regel wird es dabey immer bleiben, daß die Deffnung jedesmal etwas das durch vermehrt werden müsse. Das Uebelmachende des Wassers wird theils dadurch gemindert oder gehoben werden können, daß man mit den kleinsten Dosen anfängt, und sich so allmählig daran gewöhnt, theils daß man es aus einer gewissen Tiefe, wo es reiner ist, schöpft, und es noch allemal durchseigt, allen falls auch mit süßem Wasser anfangs

sangs verdünnt. Eine Zumischung von warmer oder kalter Milch wird in einzelnen Fällen die besten Dienste leisten. In der Folge werde ich Gelegenheit haben, dies alles genauer zu prüfen, und dann vollends zu berichtigen und zu bestimmen.

Verbesserungen.

- C. 7. Z. 16. nach steht l. ein Comma
 C. 10. Z. 4. von unten st. dicht l. nicht
 C. 16. vorletzte Z. statt „der l. der
 — letzte Z. statt Beiträge, l. „Beiträge
 C. 27. Z. 13. st. dem Titelfupfer l. den Kupfern
 C. 31. Z. 13. st. Buttererde l. Bittererde
 — — st. andern l. Andern
 — letzte Z. st. in l. im
 C. 37. Z. 18. st. Grundtheil l. Grundtheile
 C. 57. Z. 4. von unten st. Innere. Wenn l. Innere, wenn
 C. 61. Z. 13. st. Affalmi l. Affalini
 C. 69. Z. 5. st. Jahr l. Jahre
 — Z. 12. st. vormittags l. Vormittags
 C. 105. Z. 11 und 12. st. gewisse l. weisse
 C. 119. Z. 3. st. Grad l. Grad
 C. 131. Z. 3. st. geruhet l. gerührt
 C. 134. letzte Z. st. Anwendung l. beste Anwendung
 C. 139. Z. 17. st. ihr l. ihre.

Verlagsbücher.

- Baldini, Phil. Methode, die Kinder ohne Brust groß zu ziehen, 8. 1787. 5 gr.
- Barnevelds, W. van, Abhandlung über die Bestandtheile des Wassers, nach Lavoisierschen Grundsätzen. Aus d. Holland. übers. v. J. B. Keup. 8. 1792. 5 Gr.
- Beobachtungen, arzneikundige, eines Arztes zu Amsterdam. Aus dem Lateinischen übersetzt von D. Keup. 8. 1794. 6 gr.
- Beiträge zur Geschichte der Hornviehseuche, deren Erkenntniß u. Heilung, 1ste Samml. gr. 8. 1777. 12 gr.
- — meine, zur Arzneiwissenschaft und Geburts- hülfe. 1stes Heft. 8. 1793. 5 Gr.
- Blenlands, J., Rede zur Empfehlung des Andenkens an Hrn Dr. Gaubius. Aus dem Latein. von J. H. Scheller. 8. 1794. 2 Gr.
- Bosch, Imm. Jac. van dem, Abhandlung über die wahre Beschaffenheit der Kinderpocken, und ihrer allmählichen und gewissen Heilung. gr. 8. 1792. 8 Gr.
- Bückings, Dr. J. J. H. Anleitung zum Aderlassen für geübte und angehende Wundärzte, 8. 1781. mit Kupfern. 8 gr.
- vollständige Anweisung zum Zahnausziehen, für angehende Wundärzte, m. Kupfern. 8. 1782. 12 gr.
- der Arzt und der Aelterarzt, zur Belehrung und Warnung fürs Publikum, 8. 1783. 3 gr.
- wie soll ein Wundarzt sich geschickt bilden? 1783. 2 gr.

Bis

Verlagsbücher.

- Bücking, Dr. J. J. H. der gutartige Carunkel und dessen medicinisch-chirurgische Heilung. 8. 1786. 4 gr.
- Sammlung von Aufsätzen und Beobachtungen aus den meisten Theilen der Arzneiwissenschaft. Mit einer Vorrede von der gelehrten Muse des pract. Arztes, und einer Kupfertafel zur Vorrede, neue Aufl. 8. 1787. 1 rthlr. 12 gr.
- Abhandlung vom Kniescheibenbruche, nebst der Beschreibung einer neuen Maschine dazu, und einer Kupfertafel, 8. 1789. 5 Gr.
- Beitrag zur Zeichenlehre in Krankheiten, vornehmlich in Rücksicht auf dem Landmann und zu dessen Nutzen. 8. 1793. 4 Gr.
- Butter's, W., Abhandlung von dem Reichthum, nebst einem Anhang vom Schierling und dessen Zubereitungen. Aus dem Engl. verdeutscht durch Dr. J. C. Fr. Scherf, 8. 1782. 8 Gr.
- Chalmers, Lion. Nachrichten über Bitterung u. Krankheiten in Südcarolina. Aus dem Engl. 2 Theile, gr. 8. 1788. 1792. 1 thlr.
- Chandlers, B. Versuch über die verschiedenen Theorien und Heilmethoden bei Schlagflüssen und Lähmungen. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen, 8. 1788. 8 gr.
- Chiconneau, von der Pest, ihren Ursachen, Zufällen, Behandlung u. Sicherungsmitteln. Aus d. Franz. von Dr. J. C. Ringebroig u. Diel, 2 Th. gr. 8. 1783 — 1790. 1 Thlr. 16 Gr.
- Cloître, L'epée de la, medicinische Topographie der Normandie, mit einer Vorrede des Hrn. Dr. J. C. G. Ulfemann. 8. 1794. 1 Thlr. 8 Gr.
- Critopoli Metrophan. emendat. & animadvers. in j. Meursii glossar. græco-barbar. ex autograph. nunc primum edit. p. G. Fr. Franzius. 8. 1787. 8 gr.

Da

Verlagsbücher.

- Deacons, H. Anweisung zur Kenntniß und Heilung der venerischen Krankheiten für solche, die sich nicht gerne einem Arzte entdecken. Aus d. Engl. 8. 1791. 6 Gr.
- Entwurf, kurzer, wie die Pfscheren in der Medicin auszurotten sey. 8. 1789. 3 Gr.
- Erzeugung, die, des Menschen. Ein Lesebuch für Eheleute, Eheleute, Jünglinge und Jungfrauen. 8. 1792. 16 Gr.
- Everé, Dr. D. J. prakt. Anleitung, wie der heilende Wundarzt bei einer gerichtlich angeklagten Kur an kriminell verwundeten Personen sich zu verhalten habe. 8. 1791. 4 Gr.
- über den Infarctus. An den Herrn Doctor Domeier. 8. 1794. 2 Gr.
- Fontana, Nicol. Bemerkungen über die Krankheiten, womit die Europäer in warmen Himmelsstrichen und auf langen Seereisen befallen werden, auf einer Reise nach Ostindien gemacht. Aus dem Ital. 4. 12 Gr.
- Forsten, A. akademische Rede über die Vorsicht der Geseze, den noch nicht gebornen Menschen auch nach dem Tode seiner schwang. Mutter beim Leben zu erhalten. Aus dem Latein. von J. H. Scheller. 8. 794. 2 Gr.
- Jourcron's, de, Anweisung zur Kenntniß und Anwendung der Arzneimittel, in den Krankheiten, denen der menschl. Körper unterworfen ist. Aus dem Franz. 8. 2 Thle. 1789—1790. 1 Rthl. 8 Gr.
- Gesenius D. W. tabellarisches Verzeichniß der einfachen Arzneimittel des Gewächsreichs. Nach jedes Gewächses officineller sowol als systematisch. Benennung, Vaterland, Sammlungszeit, Eigenschaften, Bestandtheile, arzneyl. Kräfte, Anwendung etc. in alphab. Ordn. der Apotheker-Benennung, gr. Fol. 790. 20 gr.

Gr.

Verlagsbücher.

- Gesenius, Dr. W. Handbuch der prakt. Arzneymittel-
lehre, zum Gebrauch für angehende Aerzte. gr. 8.
1791. 1 Thle. 12 Gr.
- Hennemanns, Dr. W. J. C. Samml. der neuern Schrif-
ten über die Vieharzneykunst, in vollständigen Aus-
zügen u. Uebersetzungen, 1. Band 1 u. 2. Stück.
8. 1783 — 85. 13 Gr.
- Haar, J. van der, über die Beschaffenheit des Ge-
hirns, der Nerven und einige Krankheiten dersel-
ben. Nebst einem Anhang medicinisch, chirurg.
Beobachtungen. Aus dem Holländ. nach der
neuesten vermehrten Ausgabe d. Jahrs 1790.
übersezt, von Dr. Johann Bernh. Keup. gr. 8.
Stendal, 1794. 14 Gr.
- Henningß, H. J. G. F. Beobachtungen über den
Werth u. die Wirksamkeit einiger Arzeneimittel.
8. 789. 8 Gr.
- Henzens, J. R. G. Entwurf eines Verzeichnisses
veterinärischer Schriften und einzelner Abhandlun-
gen, die zur theoretischen und praktischen Kennt-
niß von Pferden, Eseln, Mauleseln, Rind-
vieh, Schaafen, Schweinen und Ziegen, Vieharze-
neikundigen nützen können, 8. 1781. 15 gr.
- — Nachrichten von veterinärlichen Werken, als
Commentar über seinen Entwurf eines Verzeichnisses
veterinärlicher Schriften, 1. Bd. 8. 1785. 18 Gr.
- Hinzens, D. A. Versuch eines system. Grundrisses
der theor. u. prakt. Geburtshülfe, 2 Thle. 8. 1792.
18 Gr.
- — Pericon aller Herzogl. Braunschweig Wolf-
senbüttelschen Verordnungen, welche die medicin-
sche Polizen betreffen. gr. 8. 1793. 20 Gr.
- Keup, Joh. Bernh. Manuale pharmaceuticum prin-
cipiis chem. ac pharm. recentissim. superstruct. 8.
793. 14 gr.

Les

Verlagsbücher.

- Lelviß, Pol. philos. Untersuch. der Natur u. Eigenschaften des gemeinen Wassers. N. d. Engl. 8 792. 8 Gr.
 Magazin der gerichtl. Arzneikunde und medic. Polizen.
 1. Band, 1—4 St. 8. 1782. 1783. 3 Rthlr.
 — 2. Band, 1—4 St. 1783. 84. 2 Rthlr.
 — neues, I. u. 2. Bd., 8. 1785—1788. 4 Rthlr.
 Metzger, J. D., Systema medicinae forensis succinctum. Ex Editione germanica anni 1793. in linguam transtulit latinam J. B. Keup, 8maj. Stendaliae 1794. 1. Thlr.
 Morozzo, Hrn. Grafen, Schreiben an Hrn. Macquer über die Zerleg. d. fixen u. Salpeterlusi, 8. 784. 2 Gr.
 Münch, J. H. Beobacht. bey angewendeter bella donna b. d. Menschen, 3 St. 8. 1788—1792. 1 Rtl. 3 Gr.
 Pareo, H. Sammlung von chirurg. Beobachtungen. Aus dem Ital. 8. 791. 6 Gr.
 Ramazzini, von den Krankheiten der Künstler und Handwerker, 2 Theile, neu bearbeitet und vermehret und mit einem brauchbaren Register versehen von D. Joh. E. G. Ackermann. gr. 8. 1780—83. 1 rthlr. 12 gr.
 Schellers, J. H., Sendschreiben an den Herrn Ritter von Zimmermann über den vortheilhaften Einfluß einer gemäßigten und gut geordneten Ausübung der Wissenschaften auf die Beförderung unserer Gesundheit. 8. Stendal, 1791. 2 Gr.
 Schotte, J. V. von einem ansteckenden schwarzgl. icht. Faulfieber, welches im J. 1778. in Senegal herrschte. Aus dem Engl. übersetzt, u mit einig. Anmerk. versehen von A. F. u. D. M. D. 8. 1786. 8 gr.
 Schlegel, Joh. Ch. T. Thesaurus Semiotes Pathologicae, Tom. I — II. 8. 1787 — 1792. 2 rthlr.

Uden,

Verlagsbücher.

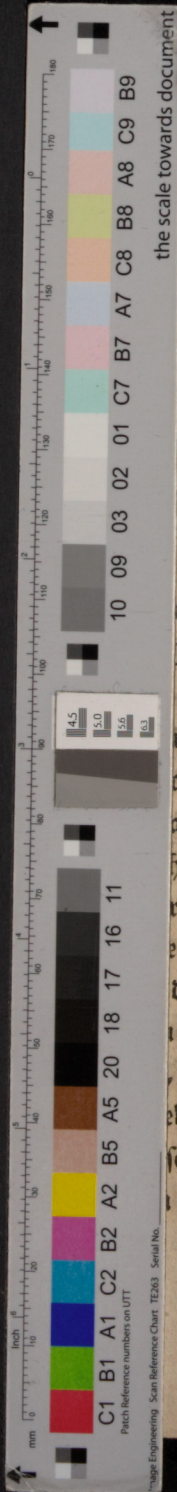
- Uden, K. F. Briefe über Beobachtung aus der praktischen Arzneiwissenschaft, 8. 1779. 18 gr.
 — über die Erziehung der Töchter des Mittelstandes, 8. 1783. 10 gr.
 Vogels, Dr. Sam. Gottl. Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft, zum Gebrauch für angehende Aerzte. 3 Thle. gr. 8. 3 Thlr. 8 gr.
 — Unterricht für Eltern und Kinderaufseher, wie das unglaublich gemeine Laster der zerstörenden Selbstbefleckung zu entdecken, zu verhüten und zu heilen sey, 8. 1789. 2te Aufl. 12 gr.
 — — Manuale praxeos medicae medicor. illam auspicatorum, usui dicatum. Ex edit. germanica recentiss. una cum addit. auct. omn. loco suo suppletis, in ling. transtulit lat. notasque hinc inde adjecit Joh. Bernh. Keup. 3 Tom. 8vo maj. 1790 — 1792. 3 Rthlr. 4 Gr.
 — — Anleitung, kurze, zum gründlichen Studium der Arzneiwissenschaft. 8. 1791. 12 Gr.
 Weirac, D. J., Abhandlung über die Rachitis oder englischen Krankheit. U d. Holländ. übersetzt von J. B. Keup. gr. 8. 1794. 12 Gr.
 Wy, G. J. van, vermischte medicinische Schriften. gr. 8. 1794. 8 Gr.



2. Okt. 1968

1. 1. 68





the scale towards document

baßes.

81

ns berechtigten die
sse von dem vors
des in Scropheln,
on nicht treffend

nannter Verfasser
water in the Scur-
G. Monthl. Rev.
Vorzügen des süßen
eebade bloß räson
Gewicht.

ch aber nur gewisse
ankheit, in welchen
hen und innerlichen
es wahren Nutzen
ehr die Scropheln
die Drüsen wieder
werden und ihre
desto wirksamer
ebad erweisen, die
schwulst zu zerthei
und geschwächten
Theil